

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 86 (1953-1954)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON 031 - 23416 . POSTCHECK III 107 BERN

Schwaller
MÖBEL Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG. Tel. 672356

Vom kleinen Einzelmöbel bis zur wohldurchdachten Inneneinrichtung werden alle Möbel in unsren eigenen Werkstätten hergestellt. - Keine Serienfabrikate! Eigene Polster- und Tapeziererwerkstätten.

235

**Pianos
Flügel
Kleinklaviere**

Bei Barzahlung
mit Skonto oder
gegen bequeme
Raten empfehlen

PPPP
Klangabend e. - BERN
Telephon 21533
Stimmungen
Reparaturen

PERDURA
MATRATZEN

Wer auf diesen ruht,
schläft gut!

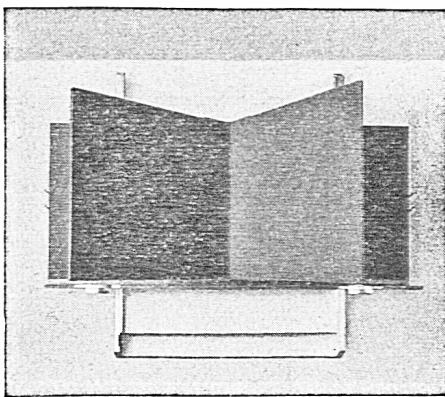
Federkerneinlagen wie Schlaraffia,
Dea usw. Für Ferienlager u. Klub-
hütten äusserst günstige Spezial-
ausführungen.
Verlangen Sie unsere Offerte.

P. Hostettler, Matratzen und Steppdecken-Fabrikation,
Galgenfeldweg 1, Bern, Telephon 031 - 80396 248

DENZ
clichés

65

Bern, Tscharnerstrasse 14, Telephon 031 - 51151



Alle Systeme 271

Wandtafelfabrik F. Stucki, Bern
Magazinweg 12 gegr. 1911 Telephon 22533
Beratung kostenlos

MIGROS-frisch
ein Begriff! ↗

112

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch* in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

Sektion Nidau des BLV. Unsere Mitglieder werden gebeten, für das Sommersemester 1953 bis zum 15. August folgende Beiträge auf Postcheckkonto IVa 859 Biel einzuzahlen:

	Primar- lehrer Fr.	Primar- lehrerinnen Fr.	Haush.- lehrerinnen Fr.
Stellvertretungskasse	10.50	15.—	30.—
Sektionskasse . . .	4.—	4.—	4.—
Total	14.50	19.—	34.—

Sektion Bern-Land BLV. Wir ersuchen um Einzahlung folgender Beiträge für die Stellvertretungskasse: Primarlehrer Fr. 10.50, Primarlehrerinnen Fr. 15.—, Haushaltungslehrerinnen Fr. 30.—. Zahlbar auf Postcheckkonto III 6377 bis 20. August, wenn irgend möglich gemeinsam pro Schulhaus.

Sektion Oberremental des BLV. Die Mitglieder werden höflich gebeten, bis 20. August die Beiträge für die Stellvertretungskasse auf Postcheckkonto III 4233 einzuzahlen: Primarlehrer Fr. 10.50, Primarlehrerinnen Fr. 15.—, Haushaltungslehrerinnen Fr. 30.—. Für prompte Erledigung dankt der Kassier.

Sektion Oberhasli des BLV. Die Mitglieder werden freundlich gebeten, bis zum 20. August den folgenden Beitrag für die Stellvertretungskasse (Sommersemester) auf Konto

SEELISBERG Gasthaus zum Bahnhof

Telephon 043-280. Gartenwirtschaft. Für Schulen und Vereine reichliche und gute Mittagessen. Kaffee, Milch. Eigene Landwirtschaft. Mässige Preise. Schulsuppe 80 Rp.
Andr. Zwysig, Propriétaire

219
Besucht das
**Schloss
Burgdorf**

Alte Burgenlage
Historische Sammlungen
Prächtige Aussicht
Jubiläumsausstellung
bis 30. August

Zu verkaufen
Steinsammlung
zum Teil aus Beständen
der Sammlung
Edm. v. Fellenberg
(1838-1902)
mit 3 Schränken.
Sehr preiswürdig.
Sich anmelden bei
Fr. Mäder,
Gemeindebeamter,
Rubigen.

223

218
**Oberbühlknubel
bei Wynigen**

Prächtige Rundsicht auf Alpen und Jura.
Gute Küche, reelle Getränke. Für Schulen und Vereine schöne Ausflüge.
Höflich empfiehlt sich: **Fam. Friedli, Ferrenberg**
Telephon 034-331 61

III 9600 einzuzahlen: Primarlehrer Fr. 10.50, Primarlehrerinnen Fr. 15.—, Haushaltungslehrerinnen Fr. 30.—.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Seeländischer Lehrergesangverein. Probe Dienstag, den 11. August, 16.30 Uhr, im Hotel Bahnhof, in Lyss.

Lehrergesangverein Thun. Probe Donnerstag, den 13. August, um 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars. Wir bereiten neben der Abendmusik das Weihnachtsoratorium von J. S. Bach vor. Neue Tenöre und Bässe sind sehr willkommen.

Lehrerturnverein Aarberg. Wir turnen wieder ab Freitag, den 14. August 1953. Bei günstiger Witterung um 15 Uhr in der Badanstalt, bei zweifelhaftem und schlechtem Wetter um 17 Uhr in der Turnhalle Aarberg. Neue Mitglieder sind herzlich willkommen.

89. Promotion. Promotions-Versammlung (Jubiläum) in Bern, 3. und 4. Oktober 1953.

Persönliche Einladung mit Programm folgt.



Alkoholfreies Gasthaus
Gemeindestube zur Post
Steffisburg b. Thun

Sehr schöne Ferien verbringen Sie in unseren heimeligen Räumen. Zimmer mit fliessendem Kalt- u. Warmwasser. Gepflegte Küche. Prächtige Spaziergänge. Modernes Schwimmbad. Mässige Preise, kein Trinkgeld. Verlangen Sie unsern illustrierten Prospekt. Grosse Terrasse. Sehr geeignet für Schulreisen. Spezialpreise. Tel. 033-2 68 35

HOBELBÄNKE

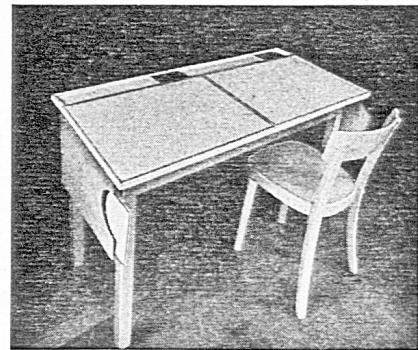
FRITZ HOFER, Fabrikant . Strengelbach / AG . Telephon 062-8 1510

für Schulen und Private
mit vielen Neuerungen.
Offeraten und Referenzen-
liste durch

Schultische

mit Seitenfach. Tischblatt:
Holz- oder Hartbelag.
Praktisch, solid, äusserst
preiswert.

E. Hirter, Schreinerei
Mamishaus,
Schwarzenburg
Telephon 031-69 23 28



Helft dem PESTALOZZIDORF ! Übernehmt Patenschaften !

Berner Schulblatt

L'ECOLE BENOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückestr. 15. Tel. (031) 3 67 38. *Redaktor der «Schulpraxis»*: Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 4 41 62. *Abonnementspreis per Jahr*: Für Nichtmitglieder Fr. 17.-, halbjährlich Fr. 8.50. *Insertionspreis*: Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 50 Rp. *Annoncen-Regie*: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern. Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Lausanne, Genf, Martigny

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. *Prix de l'abonnement par an*: pour les non-sociétaires Fr. 12.-, 6 mois Fr. 6.-. *Annonces*: 15 ct. le millimètre, réclames 50 ct. le millimètre. *Régie des annonces*: Orell Füssli-Annonces, place de la Gare 1, Berne. Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lausanne, Genève, Martigny

INHALT · SOMMAIRE

Schweizerisches Schulwandbilderwerk ..	259	Aus dem Bernischen Lehrerverein	263	Les discothèques publiques de Grande-Bretagne	270
Beziehung der Lieblingsfächer zu Berufswunsch und Berufswahl	260	Verschiedenes	263	Bretagne	266
Stellvertretungsfragen	261	Buchbesprechungen	266	V ^e congrès international du bâtiment scolaire et de l'éducation de plein air	267
† Hans Mitter	262	Zeitschriften	267	Iaïre et de l'éducation de plein air	271
Aus dem Schweizerischen Lehrerverein ..	263	Neue Bücher	267	Divers	272
		Julie, interprète de Jean-Jacques	268	A l'étranger	272

Schweizerisches Schulwandbilderwerk

XVII. Bildfolge 1952

Bild 73*)

«Wasserfuhren im Wallis» von Albert Chavaz

Eine vornehme Aufgabe der Schule ist es, den jungen Menschen zu den Ursprüngen zu führen. Bequemer und begehrter mag es zwar sein, die technischen Wunder der Gegenwart zu bestaunen; aber Einbildungskraft und Verstand werden reicher befruchtet und genährt, wenn der Lauf des offen gefassten Wassers von der Quelle weg den steilen Felswänden entlang bis zur berieselten Berglehne verfolgt wird, statt dass das Auge im Freien blass den Stahlpanzer der Rohrleitung und im Turbinenschacht den auf die Schaufeln gezielten Wasserstrahl zu sehen bekommt. Das herbe Bild der Wasserfuhr im Wallis gibt Anlass zu zeigen, dass den gewaltigen Gegensätzen der Natur und Landschaft nicht weniger gewaltige der menschlichen Leistung und Erfindungsgabe entsprechen.

Alfred Zollinger erläutert im Kommentar mit Sorgfalt technisch und geschichtlich das Wesen der Wasserleitungen und Adrian Imboden würdigt die Bedeutung der heiligen Wasser für den Alltag des Walliserbauern in der wie aus fernen Zeiten in unsere Gegenwart herabtönenden Wallisermundart.

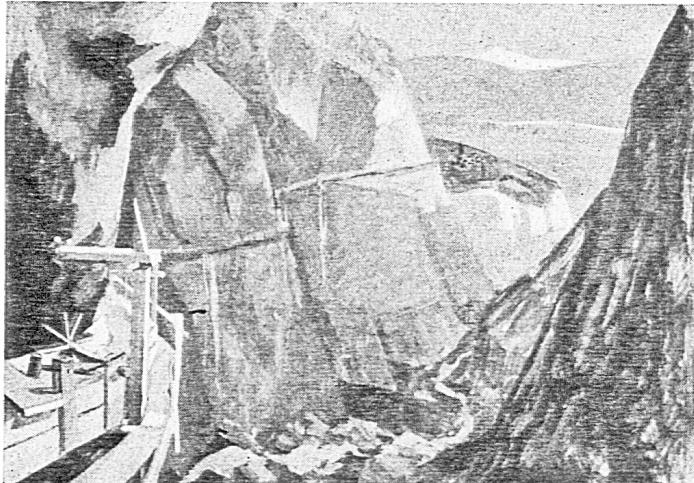


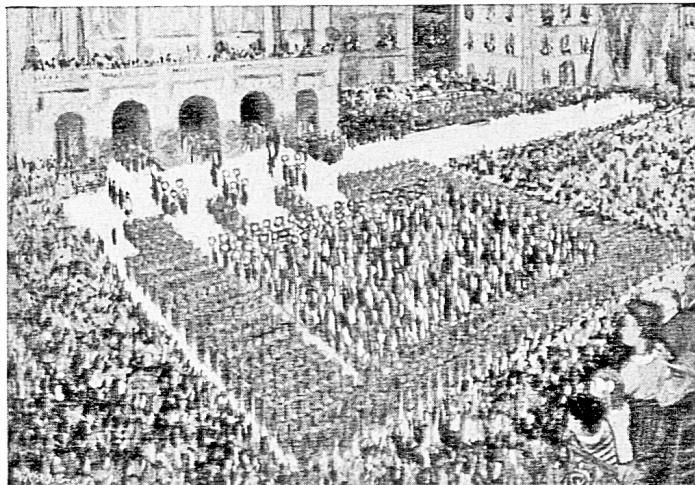
Bild 74

«Backstube» von Daniele Buzzi

Das Backen bildet für die untere und mittlere Schulstufe einen reichen und schönen Unterrichts-



*) Die Bilder der XVI. Bildfolge waren im Berner Schulblatt Nr. 35 vom 1. Dezember 1951, S. 525/6, falsch nummeriert. Es sind richtig: 69 «Fuchs-familie» von Hainard, 70 «Dorf-schmiede» von Goerg-Lauresch, 71 «Völkerwanderungszeit» von Kündig und 72 «Mittelalterliches Kloster» von Kälin.



stoff. Auf dem Lande gehört es zum vertrauten Lebenskreis der Kinder; in der Stadt weckt der tägliche Genuss der Hauptnahrung und ihrer Abarten den Wunsch, vom Ursprung und Werdegang etwas zu vernehmen. Buzzis Backstube fügt diesen günstigen Voraussetzungen eine besonders glückliche hinzu. Das Bild überrascht durch sein kühnes Bekenntnis zum Gegenwärtigen und ins letzte Ausgedachten. Welch ein Gegensatz zu dem im Begleitheft von *Berti Panitz* so warm, kindertümlich und wirklichkeitsnah in reiner Mundart geschilderten Backen des Hausbrotes! Im Bild und im Wort hat etwas Dauerndes eine zeit- und milieuedingte Darstellung von hohem Wert gefunden.

Das Begleitheft bietet die sachkundigen, äusserst klaren und sprachlich treffenden Erläuterungen des Bäckersohnes *Willi Stutz*, sowie anregende Versuche und Hinweise zur Bildauswertung auf verschiedenen Stufen von *Hans Stoll* und *A. Leuzinger*.

Bild 75

«Fahnenehrung 1945» von Werner Weiskönig

In der künstlerischen Jury setzte sich der seither verstorbene Maler Augusto Giacometti dafür ein, dass im Wettbewerb für Schulwandbilder das Erlebnis des zweiten Weltkrieges mitberücksichtigt wurde. Die Aufgabe war schwer, wurde aber vom

St. Galler Weiskönig ebensogut gelöst wie die gleichfalls recht heikle der «Bundesversammlung 1848». Unterdessen verblassste schon recht spürbar die Erinnerung an die Kriegsnot und die Freude über den neugeschenkten Frieden. Deshalb bedurfte es noch einmal kräftiger Nachhilfe, bis das Bild schliesslich herausgegeben wurde. Es stellt gewiss an die jugendlichen Betrachter und die mehr oder weniger lebenserfahrenen Erklärer einige Anforderungen. Es wäre aber ein schlechtes Zeichen, wenn die heutigen und künftigen Schweizer sich der Mühe entschlagen wollten, sich mit der Bewährung unseres Staates in grösster Gefahr ernsthaft auseinanderzusetzen. Wer wiederholt und geduldig der Sprache des bedeutenden Kunstwerkes lauscht, wird durch seine Vorteile auf die verhaltene Kraft aufmerksam werden, der wir keine Siegestrophäen, dafür aber die unbefleckte Fahne und die Erhaltung des Friedens verdanken.

Der Auswertung des Bildes dienen aufs beste der warmherzige Überblick *Georg Thürers* über die Kriegsjahre, die Erläuterung des Auftrages und der Leistung unserer Armee durch *Theo Luther* und die dem staatsbürgerlichen Unterricht trefflich dienenden Ausführungen *Max Nefs* über Bundeshaus und Bundesverwaltung.

Bild 76

«Vulkan» von Fred Stauffer

In sehr kräftigen Farben hat der Künstler den Anblick des vom blauen Meer über die üppige Uferlandschaft und den reichbebauten Bergfuss in die finstern Zonen der Eruptivgesteine und die Schneekuppe ansteigenden Aetna wiedergegeben. Wer Sizilien kennt, röhmt dem Bild Naturtreue und richtiges Erfassen des Wesentlichen nach.

Karl Suter hat im Beiheft nur fast zu viel Stoff über das weite Gebiet des Vulkanismus zusammengetragen. Es wird nicht so leicht sein, dieses vierte Bild des «Orbis pictus», einer Reihe von Bildern aus fernen Ländern und Erdteilen, dem verstehenden Empfinden der Schüler nahe zu bringen. Das Quartett «Fjord» (Paul Röthlisberger), «Wüste» und «Oase» (René Martin), «Vulkan» (Fred Stauffer) gibt aber keinen übeln Zusammenhang und hilft den Gesichtskreis der Schüler in guter Form erweitern.

Wyss

Beziehung der Lieblingsfächer zu Berufswunsch und Berufswahl

Zu den Hilfen in der Arbeit der Berufsberaterinnen und Berufsberater des Kantons Bern gehören die Karten, auf denen die Schülerinnen und Schüler des letzten Schuljahres, dann die Lehrerschaft und die Schulärzte ihre Eintragungen anbringen. Eine der Fragen, die die Jugendlichen zu beantworten haben, lautet: *Welches sind deine Lieblingsfächer in der Schule?* Die Antworten geben den Beratenden alljährlich wertvolle Hinweise in bezug auf die Neigung der Ratsuchenden. Seit Jahren war zu beobachten, dass die als bevorzugte Fächer genannten mit dem gleichzeitig erwähnten Berufswunsch

(oder mehreren Wünschen) und der nachherigen Berufswahl weitgehend in Zusammenhang standen. Es war nun aber interessant, einmal in einer Reihe von Fällen, und zwar bei *hundert Mädchen*, genaue Feststellungen über die Beziehung *Lieblingsfächer und Hauptberufswunsch* und im weitern *Lieblingsfächer und Berufswahl* zu machen. Es handelt sich um eine Untersuchung von Beratungsfällen der bernischen Berufsberatung, und zwar von 50 Primar- und 50 Sekundarschülerinnen aus den verschiedenen Schulen der Stadt Bern und der Umgebung Berns.

Die Untersuchung über die Beziehung der *Lieblingsfächer zum Berufswunsch* ergab, dass bei 84 Mädchen, und zwar bei 40 Primar- und 44 Sekundarschülerinnen, ein Fach oder mehrere Fächer im Wunschberuf viel in Anwendung kämen und berufswichtig wären.

Zur näheren Erklärung seien zwei Beispiele herausgegriffen: 1. Als Berufswunsch wurde Verkäuferin genannt, als liebste Fächer galten Rechnen, Französisch, Handarbeiten, Buchhaltung, Kochen, Zeichnen. – 2. Der Berufswunsch lautete auf Kindergärtnerin, als liebste Fächer wurden Singen, Deutsch, Zeichnen, Turnen bezeichnet.

Bei 16 von den hundert untersuchten Fällen war die vorerwähnte Beziehung nicht vorhanden, d. h. keine Nennung von Fächern festzustellen, die im Blick auf den gewählten Beruf zu den ausgesprochen wichtigen zu zählen sind.

Beispiele. 1. Der Wunsch lautete auf Coiffeuse. Lieblingsfach: Deutsch. – 2. Wunsch: Damenschneiderin. Lieblingsfächer: Französisch, Rechnen, Geographie, Lesen, Geschichte, Singen.

Und nun die Beziehung der Lieblingsfächer zur endgültigen Berufswahl. Dabei handelte es sich um 41 verschiedene Berufe. Hier waren bei den Primarschülerinnen 36 und bei den Sekundarschülerinnen 40 Fälle der Übereinstimmung zwischen bevorzugten Fächern und Beruf zu finden. Bei den restlichen 24 Mädchen mag das Fehlen der Übereinstimmung verschiedene Gründe haben, wie zum Beispiel oberflächliche Berufswahl durch das Mädchen selbst oder durch seine Eltern. Es mag aber auch sein, dass hie und da ein Kind zutiefst eine Neigung zu einem Fache hat, es aber nicht als Lieblingsfach empfindet und es damit nicht nennt, weil ihm die Lehrkraft nicht nahesteht. Der Umstand, dass in einigen Fällen eine Tätigkeit in der Rubrik «Womit beschäftigst du dich am liebsten in deiner Freizeit?» aufgeführt, bei den Lieblingsfächern aber nicht genannt wurde, lässt diesen Schluss zu.

Die verhältnismässig grosse Zahl, in denen die besonders beliebten Fächer mit dem gleichzeitig genannten Berufswunsch und auch der nachherigen Berufswahl übereinstimmen, zeigt, wie wertvoll die Schülertkarten schon allein durch die Beantwortung der Frage nach den liebsten Schulfächern ist.

Die Untersuchung der 100 Fälle liess noch weitere Beobachtungen zu:

1. Es wurde von den einzelnen Mädchen eine ganz verschiedene Anzahl von liebsten Fächern genannt. Die Zahlen bewegten sich zwischen 1 und 7.
2. Als liebste Fächer stehen in den untersuchten hundert Fällen bei den 50 Primarschülerinnen zahlenmässig

obenan: Handarbeiten und Deutsch (je 27 mal genannt), Geographie und Zeichnen (je 26 mal erwähnt), Rechnen (25 mal aufgeführt), bei den *Sekundarschülerinnen* Deutsch (29), Handarbeiten (28), Turnen (25), Zeichnen (23), Singen (19).

3. Interessant war es auch, zu sehen, wie oft irgendwie unter sich verwandte Fächer beim gleichen Mädchen erwähnt wurden. Handarbeiten/Zeichnen kamen 25 mal, Handarbeiten/Hauswirtschaft 10 mal, Buchhaltung/Rechnen 3 mal vor.

Wie wir sehen, bietet schon die Beantwortung einer einzigen Frage auf der Schülertkarte uns Berufsberaterinnen und Berufsberatern wertvolle Hinweise. Wie sehr dienen uns aber auch alle übrigen Angaben! So bedeutet die alljährliche Arbeit des Ausfüllens in den Klassen, besonders aber die nachherige Ergänzung durch die Lehrkräfte, wohl eine grosse Mühe, doch dürfen diese alle die Gewissheit haben, dass sich der Aufwand im Interesse der Jugendlichen sehr lohnt.

Alice Howald, Berufsberaterin

Stellvertretungsfragen

Schon mehrmals wurden in unserer Fachpresse An- deutungen gemacht, die Tagesentschädigung für Stellvertreter solle den veränderten Verhältnissen angepasst werden. Warum geschah immer und immer wieder nichts?

Die folgenden Zeilen möchten zeigen, wie bitter nötig eine Erhöhung der Tagesansätze schon längst gewesen wäre. Die Stellvertretungsentschädigung beträgt Fr. 23.– pro Tag. Dieser Ansatz gilt schon seit mehreren Jahren. Vor dem Krieg waren es Fr. 14.–. Die Teuerungszulage beträgt also bei einem Stand der Lebenshaltungskosten von 171 Punkten blass 64 %.

Wenn man bedenkt, dass fast alle übrigen Arbeitnehmer in Handel und Industrie nicht nur den vollen Teuerungsausgleich gegenüber 1938 erreicht haben, sondern dazu noch in den Genuss einer respektablen Reallohnernhöhung gelangt sind, wirkt es mehr als beschämend, wenn im Kanton Bern ein Lehrerstellvertreter nicht einmal den Teuerungsausgleich zugestanden erhält. Ist es da verwunderlich, wenn Lehrer, die eine feste Anstellung haben, sich die Sache zweimal überlegen, bevor sie während ihrer langen Herbstferien eine Stellvertretung übernehmen? Ist es verheirateten Lehrerinnen zu verargen, wenn sie sich nicht ohne weiteres für Stellvertretungen zur Verfügung stellen?

Noch krasser wird die Sachlage beleuchtet, wenn man bedenkt, was andere Arbeitnehmer verdienen. So entnehme ich einem Devis eines Unternehmers für einen Bau in einer grösseren Gemeinde folgende Zahlen: Taglohn für Polier Fr. 36.–, für Maurer Fr. 30.–, für Handlanger Fr. 25.–, für Lehrling Fr. 17.50.

(In den Devisen für sanitäre Installationen, Schreiner- oder Malerarbeiten wären noch bedeutend höhere Zahlen zu erwähnen.)

Wenn es sich hier auch um Bruttolöhne handelt, von welchen noch verschiedene Beträge in Abzug kommen (z. B. AHV, Arbeitslosenversicherung, Krankenkasse), – abgesehen davon, dass auch der Lehrerstellvertreter AHV-Beiträge und anderes sich abziehen lassen muss –,

so gibt es doch zu denken, wenn der Lehrerstellvertreter, für dessen Beruf hohe geistige Fähigkeiten und langes, kostspieliges Studium Voraussetzung sind, effektiv schlechter bezahlt ist, als ein Bauhandlanger.

Im Interesse unserer Berufswürde und einer verbesserten materiellen Stellung aller Lehrerstellvertreter und -vertreterinnen, erteile ich die massgebenden Stellen um sofortige, wirksame, nicht nur halbbatische Abhilfe.

Das wäre auch ein Mittel zur Bekämpfung des Lehrermangels; denn auf dem Gebiete der Stellvertretungen ist das Fehlen geeigneter Kräfte noch schlimmer als bei der Besetzung definitiver Stellen.

Was sagen andere Kolleginnen und Kollegen zu der aufgeworfenen Frage?

M.

Nachwort der Redaktion: In seinem Begleitbrief an die Redaktion schreibt der Verfasser der vorstehenden Einsendung:

« Nur habe ich das Gefühl, es sei in der aufgeworfenen Frage allzulange Vieles versäumt worden. Auch habe ich das Gefühl, es habe sich für sie (die Stellvertreter) niemand richtig eingesetzt. »

Es ist sicher lätz, wenn in solch realen Dingen mit Gefühlen operiert und argumentiert wird. Man weiss auch nicht, wer da – gefühlsmässig – gemeint ist, der « vieles versäumt », sich nicht « richtig eingesetzt » hat.

Zweifellos aber gehört zu den « massgebenden Stellen », die für « wirksame ... Abhilfe » zu sorgen haben, auch der Kantonalvorstand des BLV. Dieser hat denn auch in dieser Frage nichts versäumt, sich vielmehr mehrmals und gehörig eingesetzt. Aber auch er kann eben nicht mit dem Kopf eine Wand einrennen. In der Demokratie muss eine solche durch oft recht langwierige Verhandlungen abgebaut werden. Der Kantonalvorstand wird sicherlich auch hier nicht erlahmen! Aber: Hat die Abgeordnetenversammlung 1953 die Bemühungen des Kantonalvorstandes unterstützt, als sie seinen Antrag, die Reserven der Stellvertretungskasse – gerade auch im Hinblick auf kommende Mehrleistungen bei höherer Stellvertretungsentschädigung – durch einen weitern ausserordentlichen Beitrag von Fr. 5.– zu äufen, kurzerhand und eben auch aus rein gefühlsmässigen Überlegungen heraus ablehnte?

Neben dem Kantonalvorstand haben sich auch die Schulinspektoren mit der vom Einsender aufgeworfenen Frage zu befassen. Auch sie haben sich mehrmals und mit allem Nachdruck um eine den Verhältnissen angepasste Lösung bemüht. Leider bis jetzt auch erfolglos. Eine solche Lösung verlangt eben nicht nur von uns, sondern auch vom Staat und von den Gemeinden grössere Mittel. Vielleicht geben diese Tatsache und die defizitäre Staatsrechnung dem Einsender doch eine Ahnung von den Schwierigkeiten, die auch in dieser Frage zu überwinden sind. Der Kantonalvorstand und sicherlich auch die Schulinspektoren werden sich aber nicht abschrecken lassen. Die Einsendung stellt, so besehen, einen weitern Stupf in einer gerechten Sache dar, und deshalb haben wir uns auch entschlossen, sie zu veröffentlichen, trotzdem sie in der Fragestellung nach den Verantwortlichen und den « Schuldigen » zu gefühlsmässig angelegt und deshalb zu unklar ist.

P. F.

† Hans Matter

Lehrer in Alchenstorf

69. Promotion des Staatsseminars Hofwil-Bern
(Nachruf des Promotionspräsidenten Fr. Gäumann)

Hans Matter war ein hervorragender Zeichner mit feinem Empfinden für Farbe und Linienführung. Während des Unterrichts pflegte er oft zum Text seiner Notizen Skizzen zu zeichnen oder einen Gedanken im Bilde zu veranschaulichen. Das gab seinen Heften einen besonderen Reiz.

Nachdem er seine Lebensstellung in Alchenstorf angetreten hatte, blieb es längere Zeit still um ihn. Aber wie er seine Lehrjahre hinter sich hatte, entwickelte er sich zum modernen Gestalter in Sinn und Art der grossen Franzosen. Das von ihm nun verlassene Heim gleicht einem kleinen Bildermuseum. Viele von uns würden sich glücklich schätzen, eines seiner Bilder daheim aufhängen zu dürfen, um mit dem Verstorbenen stille Zwiesprache zu halten. Liebe zur Heimat und ein tiefes Vaterlandsgefühl sprechen aus ihnen. Zum schönsten, was er geschaffen, gehören seine Bilder aus Südafrika, blendend in Farben und Formen.

Nur wer selber Lehrer ist, kann ermessen, wie wertvoll Skizzen und Zeichnungen den Unterricht zu klären und zu vertiefen vermögen. Es war mir leider nie vergönnt, ihm einen Schulbesuch zu machen; ich bin aber überzeugt, dass er diese grosse Begabung voll ausschöpfte.

Gegen sich selber und andere war er von fanatischer Ehrlichkeit. Nichts achtete er geringer als Leute, die drauflos schwatzen, ohne dabei Wesentliches zu sagen. « Das isch e Sturm », sagte er gelegentlich. Seine eigenen Äusserungen formulierte er einfach und klar, zuweilen mit beissenden Bemerkungen. Jederzeit wusste man genau, was er sagen wollte. Nie suchte er auch nur durch eine kleine Abweichung von der Wahrheit irgend einen Vorteil zu erhaschen, und jeder der es tat, setzte sich seiner Verachtung aus.

Wenn man vom Berner sagt, nichts könne ihn mehr verletzen als eine Ungerechtigkeit, so trifft das auf Hans Matter in ganz besonderem Masse zu. Geschah im Seminar einem Kameraden ein Unrecht, stand er bei seinen Vorgesetzten für ihn ein bis zu den letzten Konsequenzen. Die Worte legte er dabei nicht auf die Goldwaage.

Hans Matters Charakter war schon beim Eintritt ins Seminar fast fertig geformt. Eine starke Männlichkeit zeichnete ihn aus. Weil er sich in jeder Lage zurechtfand und genau wusste, was zu tun war, erschien er mir älter und erfahrener. Aufmerksam hörten wir seinen Worten zu.

Im Militärdienst bekleidete er den Grad eines Feldweibels. Als solchen traf ich ihn einmal in Worb. Wie ein Feldherr wies er vom Ross herunter mit Zeichen und barschen Befehlen seinen Untergebenen ihre Arbeiten zu. Seine Autorität machte mir Eindruck. Wie ich ihn grüssen wollte, sagte er nur kurz: « Hüt em achi vor em Leue! » und liess sich nicht stören. Auch seine Vorgesetzten schätzten und achteten ihn.

Nach seinem Tode machten uns vier Kameraden der 69. Promotion seiner Familie einen Beileidsbesuch. Eindrücklich trat uns nochmals das Bild Hans Matters vor Augen. Ein schönes Haus am Waldrand, fast eine

Viertelstunde vom Dorf entfernt, in einsamer Gegend am Hang. Soweit der Blick reicht: grüne Wiesen und dunkle Tannenwälder. Stimmungsvolle Geländelinien, die sich in feinem Rhythmus ablösen. Rauhe, klare Schönheit. Ein Mensch, der diese stille Einfachheit versteht und in sich aufnimmt, hätte sich nie in einem Schulhaus mit vielen Kollegen heimisch fühlen können. Ein Künstler muss seine besondere Umwelt haben.

Unser Freund Hans Matter hat seine Talente treu verwaltet. Wir danken ihm dafür.

Wer den teuren Verstorbenen als Lehrer kennen lernte oder sogar als Freund erfahren durfte, wird ihm ein liebevolles Andenken bewahren. Seine Frau und seine Kinder versichern wir unseres tiefen Mitgefühls. Wir teilen ihren Schmerz.

AUS DEM SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREIN

Stiftung der Kur- und Wanderstationen des SLV. Wir bitten unsere Mitglieder von folgenden Neuerungen Kenntnis zu nehmen:

Genossenschaft Seilbahn Intragna: Normale Fahrtaxe: Intragna-Costa retour Fr. 2.20. Für Inhaber der Ausweiskarte Fr. 1.50. Schülertaxen: Primar- und Sekundarschulen Fr. 1.-, Obere Schulstufen Fr. 1.20. Costa 637 m: Ausgangspunkt herrlicher Wanderungen (Wanderplanskizze gratis an der Station Costa). Kleines Restaurant bei der Bergstation. Gut erreichbar von Locarno, Ascona, Arcegno aus. Schnellzüge Locarno-Domodossola halten in Intragna bei vorheriger Meldung an die Direktion der Centovalli-Bahn.

Poschiavo. Museo Vallerano. – Unsere Mitglieder erhalten gegen Vorweis der Ausweiskarte Ermässigung. – Man wende sich an Herrn Tognina, Sekundarlehrer, Poschiavo.

Touristenverein «Die Naturfreunde», Gruppe Thun (Postfach 37004). Unsere Mitglieder finden Aufnahme in der Hütte auf Elsigalp ob Frutigen und im Naturfreundehaus Beatenberg. 15 Minuten oberhalb der Bergstation der Drahtseilbahn.

Die Ausweiskarte kann von allen Lehrpersonen jeder Stufe das ganze Jahr hindurch zu Fr. 3.- bezogen werden, ebenso der internationale Reiseführer zu Fr. 3.- und das neue Ferienhausverzeichnis 13. Auflage zu Fr. 2.50.

Man wende sich an die Geschäftsstelle: **Frau C. Müller-Walt**, Rorschach, Burghaldenstrasse 15 (Tel. 4 29 22).

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Sektion Aarberg des BLV. Unter der Leitung von Herrn Tritten, Zeichnungslehrer in Thun, führte die Sektion Aarberg des BLV einen Malkurs durch. In acht Nachmittagen führte uns Herr Tritten in die Kunst des malerischen Gestaltens und vor allem des Schauens ein. Wie achtlos und stumpf man im allgemeinen an den Schönheiten der Natur vorbeigeht, bemerkte man staunend erst dann, wenn jemand mit offenen, sehenden Augen auf die Tausendfältigkeit und Abwechslung dieser Schönheiten hinweist. Schon allein das war ein Erlebnis, das sich lohnte! Und dann erst noch das Erleben in der nachschöpferischen Arbeit mit Farbe und Pinsel!

Wenn wir auch anfangs mit Hemmungen und ziemlich verzagt vor der grossen und weissen Leere des Zeichnungsblattes standen, und das dazu noch unter den Augen eines anerkannten «Könners», wusste Herr Tritten mit meisterlichem Geschick uns diese anfängliche Scheu vor Lehrer, Objekt und der Tücke des Objekts zu nehmen und uns dagegen ein gesundes, selbstverständliches Selbstvertrauen zu geben. Im Laufe des Kurses fingen sogar auch die skeptischsten Naturen an, seiner zuverlässlichen Behauptung der ersten Stunde Glauben zu schenken, wonach «es niemand gibt, der nicht zeichnen könne».

Ohne zu lehren und zu belehren, verstand Herr Tritten es, auf Wesentliches in der Kunst des Zeichnens und Malens hinzuweisen, die Grundregeln einer Bildkomposition zu erklären und Geheimnisse zu verraten, die ein Natur-Abbild erst zum künstlerischen Werk machen.

Wie oft gab er einem zaghaften Versuch mit ein, zwei kühnen Pinselstrichen Leben, Farbe und Bewegung, so dass wir hier und da, davon angespornt, selber in der Art etwas zu tun wagten, um hinterher doch stets festzustellen, dass es auch hier wieder einmal nicht dasselbe ist, wenn zwei dasselbe tun.

Dass Herr Tritten unsere Versuche gelten liess, nicht selten sogar lobte, ohne uns dabei in einen dilettantistischen Übermut kommen zu lassen, sei ihm als Künstler ganz besonders gedankt.

Die Freude aber am Zeichnen und Malen, am Schauen und auch Sehen der unerschöpflichen Formen und Farben der Natur, die wurde uns gegeben und wird, denke ich, bleiben, neben all den handwerklichen und praktischen Fingerzeichen, die wir in diesem, in jeder Hinsicht gelungenen Kurs gelernt haben. Das allgemeine Bedauern, dass mit dem Anfang der Sommerferien dem Kurs ein Ende gesetzt wurde, und der spontane Vorsatz, privat mit Malen weiterzufahren, beweisen es am besten.

Dass man für den Zeichenunterricht in der Schule ganz gewaltig bereichert wurde, erübrigt sich zu erwähnen. Namens der Sektion Aarberg und vorzüglich aller Kursteilnehmer sei Herrn Tritten noch einmal herzlich gedankt. N. K.

VERSCHIEDENES

Bildung zur Menschlichkeit. An der 4. Jahrestagung der «Akademie für Philosophie, Internationale Gesellschaft für Kultur und geistige Zusammenarbeit» in Bern konnte der Präsident, PD Dr. Zurukzoglu, in seiner Begrüssung auf das wachsende Interesse hinweisen, das der Tätigkeit der Akademie entgegengebracht wird. Nachdem sie sich an den drei vorangegangenen Tagungen mit dem Begriff der Menschlichkeit, dem Bild des neuen Menschen und der Deklaration der Menschenrechte beschäftigt hatte, stand diesmal die praktische Seite im Vordergrund: Bildung zur Menschlichkeit, die Forderung Pestalozzis.

Unser Erziehungsdirektor, Regierungsrat Moine, überbrachte den Dank und die guten Wünsche der Regierung an die Akademie. Er dankte den Denkern, die immer wieder ewige Wahrheiten verkünden, das Bedürfnis empfinden, eine Welt zu formen, wo der Mensch wirklich Mensch sein kann. Dazu gehört die Achtung vor dem Individuum und vor der Gesellschaft mit ihren Forderungen. Wurde so die Tagung sinnvoll mit dem Geiste Berns und Pestalozzis in Beziehung gebracht, spannte darauf Dr. G. Kränzlin, Zürich, den Bogen von der Welt des Ostens über Griechenland und Rom bis zu den Germanen. Ausgehend von der supernaturalen Sendung des Menschen, forderte er temperamentvoll, dass der Humanismus wieder Weltanschauung werde. Während im östlichen Geist die kulturelle Grundhaltung des Volkes sich auf die Autorität gründet, ist in der griechischen Geisteshaltung der Mensch ein Stück Natur, die vermenschtlicht wird. Natur und Mensch sind schön und gut. Später vollzog sich die Einbettung in die geistige Natur. – Anders der jüdische Geist: in ihm zeigt sich die Verbundenheit mit den Stammesgenossen. Er bestrebt sich, nach dem göttlichen Sittengesetz zu leben. Die Beeinflussung des freien Menschen durch eine Autorität (das göttliche Gesetz), also der Gedanke der Verantwortung, formen das jüdisch-christliche Bildungsideal. – Wieder anders der Römer: Er ist der Willensmensch, dem das Recht alles ist. Bildung bedeutet ihm, im jungen Menschen den Rechtsgeist zu entfalten, um das Leben durch Zucht und Autorität zu beherrschen. – Dem Germanen ist die Sippe Mittelpunkt; als freier, selbst-wollender Mensch mit Verantwortungsbewusst-

sein soll er ein *nützliches Glied des Volkes* werden. – Diese vier Grundformen des abendländischen Geistes befruchteten sich gegenseitig und lassen sich zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Bildungsidealn wieder erkennen. Im Lichte des Neohumanismus zeigt sich Pädagogik als Problem der supranaturalen Anlage des Menschen. Der *edle, sittlich freie Mensch* hat in Familie und Staat seine *Pflicht* zu erfüllen, aber mit Selbsttätigkeit, *Verantwortungsbewusstsein* des Individuums, geleitet vom Geist des Unendlichen in der Natur, der *Stimme Gottes*.

Prof. Herbertz, Thun, unterzog die philosophischen und psychologischen Grundlagen des allgemeinen Themas einer kritischen Betrachtung, dabei auch die Frage stellend: Was ist Menschlichkeit? Der Mensch gehört zwei Welten an, der Welt des Seienden und des Sein-Sollenden, was zur Folge hat, dass Maßstäbliches und Verwirklichung deutlich auseinandergehalten werden müssen. In einer Zeit der Lebensnot allerorten ist es doch tröstlich, zu sehen, wie echte Humanität *impulsiv hervorbricht*, nicht als eine verstandesmässige Angelegenheit. So leben das Urböse und das Urgute nahe beisammen.

Den jungen Menschen in den herrlichen Tempel wahrer Menschlichkeit hineinzuführen, ist tiefstes Anliegen des wahren Erziehers. Wege dazu wies Prof. Ed. Spranger, Tübingen. Ohne die Entfaltung der Kraft des Denkens gibt es kein Menschenamt. Daher ist Anleitung zur *Selbstbesinnung* nötig; die Pubertätszeit mit ihrer Neigung zur Beschäftigung mit sich selbst kommt dem entgegen. Mit dem Wissen um sich selbst stellt sich die *Selbstachtung* und *Selbstkritik* ein. Aber ohne ein waches *Gewissen* ist Menschlichkeit nicht zu denken. Es muss uns Lehrer aufhorchen lassen, wenn Altmeister Spranger rügt, dass die heutige Pädagogik der *Erziehung des Gewissens* zu wenig Beachtung schenkt, und dass sich daher ein Anwachsen des Unmenschentums zeigt. Daher: Zum *Gewissen* erziehen durch das Wissen um sich selbst und um verpflichtende Lebensverhältnisse! So wird der Mensch reif zum Tragen von *Verantwortung*. Erziehung zur Menschlichkeit bedeutet aber auch Erziehung zur *Liebe*. Die vielen Bedeutungen des Wortes weisen auf eine gefährliche Verwaschenheit des Begriffs, der oft nichts Verantwortliches mehr hat. Liebe ist Verbundenheit mit allen und Gebundensein (*religio*) an die göttliche Urkraft. Doch: zur Liebe erziehen, ist schwer. Wer nicht selbst geliebt worden ist, wird nicht lieben können. Daher beantwortet Jean Paul die Frage, wie man zur Liebe erziehen könne, so: «Liebt!» – Erschwerend wirkt, dass die abendländische Kultur der Stille und Sammlung entbehrt. Hier hat das Geld den Geist (den Geist der Liebe) ersticken. Der Mensch muss erst wieder eine Seele bekommen, die das Wehen des echten Geistes zu spüren vermag.

Am zweiten Tag sprach zunächst Prof. Kasser, Bern, über «Kirchliches Wirken und Bildung zur Menschlichkeit.» Er zeigte, dass die Forderungen der Menschlichkeit in allen ihren Aspekten in der *christlichen Religion* vorweggenommen sind. Die Menschenrechte, als göttliche Verheissung, können wir nicht mit Gewalt herunter holen. Wir stehen als Menschen unter dem Gesetz des *Gewissens* (Paulus). In der Kirche wird zu viel Zeit auf die negative Abwehr (der Unmenschlichkeit) verwendet. Die Kirche wirkt und handelt immer nur durch ihre Glieder. Hört daher auf den Anruf und sucht zu antworten! – Prof. Medicus, Zürich, erläuterte, dass der Mensch menschlich wird, wenn er zugesteht, dass er *verpflichtet* ist, und zwar den *Werten des Guten, Wahren, Schönen, Gerechten*. Aus dem Wertbewusstsein muss sich das Bewusstsein der Verantwortlichkeit entwickeln. Das Gemeinschaftsleben ist so vielfach von Schuld belastet, dass niemand allein für seine Schuld verantwortlich ist. – M. A. Cusenier, Paris, führte die Hörer ebenfalls in subtile Zusammenhänge ein, in diejenigen des Unanimismus von Jules Romain. Er geht zurück auf ein Urerlebnis des Dichters von 1903 in Paris. Es war in der rue

d'Amsterdam, als der Schüler Romain im Großstadtleben das Verbindende, Einigende einer Gruppe oder Masse von Menschen erlebte, ein Zusammenfinden in einer höheren Einheit. Dieses Erlebnis des verpflichtenden Gewissens, die *Überwindung des Individuums* im mystischen Ergriffensein und das Aufgehen in einer Gruppenseele bedeuteten für den jungen J. Romain etwas Göttliches.

Der Sonntagnachmittag brachte zwei Themen, die sich bestens ergänzten; zunächst den Vortrag von Dr. P. Trapp, Bern, über «Die Bedeutung des Rechtsempfindens für die Gemeinschaft». Das Recht, als tragender Pfeiler des Gemeinschaftslebens, erwacht erst durch ein lebendiges Rechtsgefühl zu wahrhaftigem Leben. Nach dem katastrophalen Zerfall in den letzten Jahrzehnten ist es dringliche Aufgabe der Gegenwart, der Erziehung des Rechtsempfindens vermehrte Beachtung zu schenken und so die *soziale Gesinnung, Toleranz* und den Sinn für *Recht und Würde des Menschen* zu wecken. Die Verwahrlosung Jugendlicher, ihr Versagen in der Gesellschaft hat zu einem grossen Teil seinen Grund darin, dass sie weder die Autorität eines Menschen, noch eines verbindlichen Rechtsbegriffs oder einer ethischen Norm kennengelernt. Wo das Rechtsempfinden erdrosselt wird, hat die Unmenschlichkeit gewonnenes Spiel. Der Kampf für das Recht und den Rechtsstaat ist heute gemeinsame Angelegenheit der gesamten Kulturwelt geworden. – «Von der Erziehung straffälliger Jugendlicher zur Gemeinschaft» sprach sodann Anstaltsdirektor F. Gerber, Uitikon, damit ganz das Gebiet praktischer Tätigkeit betretend. Auch er betonte, dass die Jugend *Führung* und *Verstehen* braucht, und an Stelle der Selbstverwaltung setzt er die *Mitverwaltung*, um den Zögling so zur *Mitverantwortung* sich und den andern gegenüber zu erziehen. – Aus seinen statistischen Angaben sei ein kleines, aber sehr bedeutsames Detail zum Nachdenken festgehalten: Von 83 Zöglingen im Alter von 18–25 Jahren waren ihrer 61 Einzelbub! 16 hievon waren überhaupt einziges Kind, 45 einziger Sohn neben Schwestern. Spiegelt sich hierin das Verhängnisvolle einer «Paschaerziehung»? –

In der Wahl des Themas tat sich die Absicht der Akademie kund, nicht allein im Hörsaal unter Fachleuten philosophische Probleme zu diskutieren, sondern ins praktische Leben hinein zu wirken, oder, wie ein Redner in der Schlussdiskussion sagte, die entzündete Fackel weiter zu reichen, gestaltend und umgestaltend einen Einfluss auszuüben. In diesem Sinne möchten wir auch unsern Bericht aufgefasst sehen. Aus der Fülle der oft gedankenschweren, aber immer auf die lebendige Gegenwart bezogenen Vorträge sind einige auch für die Erzieherarbeit wichtige Gesichtspunkte herausgegriffen worden. Sie möchten nicht mehr, als zu einem Nachdenken über die Vielseitigkeit der «Bildung zur Menschlichkeit» anregen, sie möchten Anstoss sein zur Übernahme einer mutigen Verantwortung: Mut zum Vertrauen in sich selbst und in die andern.

-a-

Arbeitstagung für Volksbibliothekare (6./7. Juni 1953 in Burgdorf und Kaltacker). Die von der Vereinigung schweizerischer Bibliothekare veranstaltete Tagung ist für die Lehrerschaft insofern von besonderem Interesse, als sie sich – neben fachtechnischen Fragen (Beurteilung und Auswahl von Büchern für die Volksbibliothek, Buchbinder-Flickkurs) – mit den Problemen der Kinderlektüre und der Jugendbibliothek befasste. Kollege Walter Marti, Oberburg, berichtete aus seiner reichen Erfahrung, auf welche Weise wir die Kinder zum Lesen, insbesondere von gedankenloser Vielleserei zum sinnvollen Lesen, bringen, oder wie wir es ihnen auch verleiden können. Lebendiges Vorlesen und Erzählen, dramatisches Gestalten, Klassenlektüre (vor allem aus dem SJW) sind wertvolle Hilfen; gewisse Zeitschriften und ununterbrochener Radiolärm wirken verhängnisvoll. Es geht aber mehr darum, Gutes zu bieten, anstatt Schlechtes zu verbieten. Der Bibliothekar sollte den Kindern als guter Götter ratend zur Seite stehen.

Die Volksbibliotheken streben danach, in den Städten neben den kleinen Schulbibliotheken besondere Jugendbibliotheken zu schaffen, wo die Kinder nach Herzenslust auswählen, lesen und – zuhören dürfen, wenn erzählt, vorgelesen oder aufgeführt wird. Dadurch soll schon den Kindern die Bibliothek als Bildungsstätte vertraut und lieb werden. Die Schule müsste in vermehrtem Masse in den ältern Schülern den Hunger nach Weiterbildung zu wecken suchen und sie auf die Hilfe, welche ihnen dabei die Bibliothek bietet, zum mindesten aufmerksam machen. (Die Interesselosigkeit und Blasiertheit dem Geistigen im allgemeinen und der Literatur im besonderen gegenüber zeigt sich ja mit erschreckender Deutlichkeit in der Fortbildungsschule.) Es wurde auch hingewiesen auf das Vorbild Dänemarks, wo die Bibliothek neben der Schule und der Kirche zu den tragenden Säulen der Volksbildung zählt.

Auf dem Lande ist es in erster Linie der Lehrer, welcher dem geistigen Leben einer Gemeinde das Gepräge gibt. Das wurde einem aufs Neue eindrücklich bewusst beim Besuch im alten Kaltacker-Schulhaus. Wie Kollege Alfred Bärtschi hier in jahrelanger Arbeit seine Jugend- und Volksbibliothek aufgebaut hat, wurde selbst von den Leitern grösster städtischer Bibliotheken mit Bewunderung anerkannt. Dazu überraschte er uns mit einer Sammlung alter Volksliederdrucke und auf der Höhe der «Lueg» mit einer schlchten, feinsinnigen Schilderung des Emmentals, dessen waldige Eggen sich im weichen Dunst verloren. Man spürte: Hier wird das Schulhaus zum geistigen Zentrum, das weit über die Schule hinaus ins Volksleben einwirkt.

Erwin Heimann führte uns mit der Vorlesung einer seiner Novellen in eine ganz andere Welt. Der Berner Dichter verzichtet bewusst und konsequent auf jene Volkstümlichkeit, welche dem Dichter wie dem Schulmeister so gefährlich werden kann. Seine Werke, vor allem die letzten zwei: «Der letzte Optimist» und «Andreas Antoni», zünden tief in die Nöte unserer Zeit hinein und suchen sie zu überwinden. *H. B.*

Kantonalkartell bernischer Angestellten- und Beamtenverbände. Die kantonale Spitzenorganisation der kaufmännischen und technischen Angestellten, Beamten und Lehrer besammelte sich im Rathaus Biel unter dem Vorsitz ihres Präsidenten, Grossrat *Armin Haller*, zur ordentlichen Jahrestagung.

Der Vorsitzende konnte als Gäste Vize-Regierungspräsident *R. Gnägi*, den kantonalen Erziehungsdirektor *Dr. V. Moine*, den Vorsteher des Personalamtes des Kantons Bern, *Dr. E. Kupper*, die Bieler Gemeinderäte *Grossrat König*, Polizeidirektor, Baudirektor *Rauber*, Werner *Würsten*, sowie eine ganze Anzahl Mitglieder des Nationalrates und des Bernischen Grossen Rates begrüssen.

Da das Kantonalkartell in den Vorjahren seinen Bestand und seine Zielsetzung als politisch unabhängige, aufstrebende Spitzenorganisation der mittelständischen Arbeitnehmer klar herausgeschält und gereftfertigt hat, beschränkte sich der Präsident in seiner Einleitung auf die inneren Aufgaben im Hause des Kartells. Die Sonderstellung, welche den Angehörigen der dem Kantonalkartell angeschlossenen qualifizierten Berufe zu kommt, muss immer neu verdient werden durch Pflege und Vervollkommenung vor allem des Könnens und nicht nur des Wissens jedes einzelnen. Der beruflichen Weiterbildung, um die sich gerade die Angestelltenschaft ausserordentliche Verdienste erworben hat, muss dabei immer grösste Aufmerksamkeit geschenkt werden. Ein gutes Verhältnis zu den andern Wirtschaftsgruppen, getragen von gegenseitigem Vertrauen, darf im Sinne des eidgenössischen Gedankens nie vernachlässigt werden. Nachdem der Referent noch kurz einige Punkte des Beamten gesetzes gestreift hatte, dankte ihm die Delegiertenversammlung für seine äusserst klaren und instruktiven Ausführungen mit grossem Beifall.

Nach Erledigung der statutarischen Geschäfte sprach unter «Diskussion aktueller Standesfragen» *H. Schärli*, Präsident des Bernischen Lehrervereins, zur Frage des Abzuges der AHV-Renten von den Teuerungszulagen der Pensionierten des Staates. Nach den interessanten Ausführungen des Referenten besteht die Möglichkeit, diese Frage zur Befriedigung der davon Betroffenen zu lösen.

Anschliessend hielt *Karl Baumann*, Vizepräsident des Kantonalkartells, ein Kurzreferat über das im Entstehen begriffene neue Beamten gesetz des Kantons Bern. Er verwies insbesondere auf die wichtigen Streitfragen der Festlegung der Altersgrenze und der Ausübung einer Nebenbeschäftigung. Nach den sehr geschickten Darlegungen des Referenten bedeutet die Ernennung einer paritätischen Kommission für besondere Fragen eine glückliche Lösung, wodurch dem Gesetz weiterhin der Weg zu einer guten Aufnahme durch den Gesetzgeber geebnet wird.

Dr. Armin Zumbrunn, Präsident des VBAEZ, orientierte in seinem Votum über einen verbesserten Schutz der Sparer und Kleinrentner. Möglichkeiten ergäben sich durch Erhöhungen der Abzüge für Versicherung oder der Gewinnungskosten. Für die Rentner wäre eine erhöhte Mindestgrenze der Besteuerungspflicht und eine Erhöhung der steuerpflichtigen Kapitalansätze angezeigt. Auf Antrag des Referenten beschliesst die Delegiertenversammlung, dem Vorstand des Kantonalkartells die Aufgabe zu übertragen, an zuständiger Stelle zu gegebener Zeit einen Vorstoss in der angegebenen Richtung zu unternehmen.

Über die Auswirkungen der Gruppenversicherung und deren Möglichkeiten berichtet *Grossrat König* als Mitglied einer zur Prüfung dieser Fragen eingesetzten Spezialkommission, dass auf diesem Gebiete noch erhebliche Sparmöglichkeiten bestehen. Das Problem wird zur Zeit noch weiter bearbeitet zu handen des Vorstandes des Kantonalkartells.

Auf Antrag von *Josef Pescador* heisst die Delegiertenversammlung einstimmig gut, dass der Kartellvorstand die Frage weiter auf ihre Tragweite und ihre Verwirklichungsmöglichkeiten überprüft und dann einer Delegiertenversammlung zum Entscheid vorlegt.

Im Anschluss an die Kurzreferate entspannen sich fruchtbare Diskussionen, an denen sich *Oberrichter Otto Peter*, die Grossräte *Eugen Bergmann* und *Dr. Friedli*, *Dr. K. Wyss*, *Adolf Frei*, *Ernst Schweizer* und *Josef Pescador* beteiligen.

Regierungs vizepräsident *R. Gnägi* überbrachte hierauf die Grüsse der Berner Regierung. Das Kantonalkartell erfüllt die hohe Aufgabe der Repräsentation der angeschlossenen Verbände und trägt dazu bei, das Verhältnis und die Fühlungnahme zwischen Volk und Behörden in vollem Verantwortungsbewusstsein und in wohlabgewogener Weise zu fördern. Eine erfreuliche Neuerung zur Lösung schwieriger wirtschaftlicher Aufgaben bedeutet die neu geschaffene Volkswirtschaftskommission, bei der auch das Kantonalkartell vertreten sein wird. Der Volkswirtschaftsdirektor richtete hierauf einen Appell an das Kantonalkartell, in der angebahnten Richtung weiterzugehen, die Berufsausbildung und Weiterbildung kräftig zu unterstützen. Die markanten und staatsmännischen Worte des Magistraten wurden mit grossem Beifall aufgenommen.

Gemeinderat Würsten begrüsste die Delegiertenversammlung im Namen der Bieler Behörden und wünschte dem Kantonalkartell weiterhin gutes Gedeihen.

Der Geist, die Art und Weise der Problembehandlung und die ernste und gründliche Arbeit, die sich an dieser Delegiertenversammlung dokumentierten, zeigen, wie die kaufmännischen und technischen Angestellten, die Beamten und Lehrer unter Beachtung der Regeln des freien Kräftespiels ihre berechtigten Interessen wahren und verfechten. *PDKK*

Geschenke des Berner Tierparkvereins. Vor einiger Zeit hat der Berner Tierparkverein dem Tierpark fünf Zwergziegen

geschenkt, die aus Norditalien importiert worden sind. Die Ankunft der schönen, kräftigen Tierchen wird zweifellos von allen grossen und kleinen Besuchern mit Freude begrüßt werden, hat doch der Tierpark schon längere Zeit keine Zwergziegen mehr beherbergt!

Nach etwas ängstlicher und kritischer Betrachtung des neuen Geheges vor dem Haustierstall und der Zwergesel und Ponies in der Nachbarschaft haben sich die Neuankömmlinge rasch eingewöhnt und scheinen mit ihrem grünen Rasen und dem futterspendenden Publikum sehr zufrieden. Untereinander halten sie nach Geissenart nicht immer Frieden: die beiden grössten, braungefleckten, mit imponierendem Bart stehen im sozialen Rang an höchster Stelle und verteilen daher ungestraft ihren kleineren, schwarzgefleckten Gefährten – einem Böckchen und zwei Geisslein – ab und zu unsanfte Püffe. Gefährliche Kämpfe finden aber glücklicherweise nicht statt.

Die Zwergziege ist ein afrikanisches Haustier und oft das einzige Nutztier der Negervölker. Sie ist nah verwandt mit der kleinen, in Europa längst ausgestorbenen Torfziege der Pfahlbausiedlungen. Früh schon ist sie nach Ägypten vorgedrungen, wo man Reste in jungsteinzeitlichen Ablagerungen gefunden hat. Von dort hat sie sich über ganz Afrika verbreitet. In Europa wird sie hauptsächlich zur Freude der Kinder in Tiergärten und von Privatleuten gehalten. Gelegentlich wird ein Zwerggeisslein sogar wie ein Hündchen an der Leine herumgeführt.

Dem Tierparkverein sei für die prächtigen Kleinziegen aufs beste gedankt. Dank gebührt dem Verein auch für ein zweites wertvolles Geschenk: eine *Tafel mit zwölf Namenschildern für den Ententeich auf der Kleinen Schanze*. Die weissen Kunstharzschilder mit dem schwarzen, eingravierten Text und den guten, farbigen Entenbildern wirken sehr ansprechend. Die Abbildungen zeigen für jede Art den meist bunten Eichel (Männchen) und die in der Färbung unscheinbare Ente. Mit Hilfe von Bild und Text kann der Besucher nun mit Leichtigkeit feststellen, welche Ente er im Weiher gerade vor sich sieht, ob sie in der Schweiz häufig oder selten vorkommt, und ob sie bei uns Brutvogel oder Wintergast oder bloss Durchzügler ist. Für alle Freunde unserer schönen Anlage auf der Kleinen Schanze wird diese Tafel eine Bereicherung bedeuten.

M.-H.

BUCHBESPRECHUNGEN

Karl Viktor von Bonstetten, *Über sich und die Welt*, herausgegeben und eingeleitet von *Fritz Ernst*. Bern, bei Hans Huber, 85 Seiten, Leinen, Fr. 7.80.

Die Frage, wie es früher bei uns eigentlich war, hat sich in diesem festlichen Jahr wohl mancher Berner gestellt. Die Auswahl aus Bonstettens Schriften gibt, was die Zeit des grossen Umbruchs vor und nach dem Jahre 1800 anbetrifft, darauf eine recht lebendige und beachtliche Antwort. Äusserlich noch stark dem patrizisch-bernischen Kastengeist verhaftet, findet der feinveranlagte und unvoreingenommen beobachtende und denkende Knabe und Jüngling doch den Zugang zu den grossen Aufklärern und Erziehern seiner Zeit. Unglück und Verluste vermögen ihn nicht zu beugen, und als Weltbürger findet der Sohn des gedemütigten Bern eine zweite Heimat in dem ihm geistig vertrauten Genf.

Über Erziehung und Bildung äussert Bonstetten kluge und beachtenswerte Gedanken. « Alles Lernen », sagt er z. B., « kommt aus unsrer innern Seele. Alle Methoden, welche die Selbstthätigkeit nicht wecken, sind, Dummheit bildend, verderblich. » « Eine Erziehung, in welcher die Seele Ruhe findet, wo sich Gedanken und Empfindungen bilden, ist nur da möglich, wo gebildete Mütter ein häusliches Glück zu schaffen wissen. » Dankbar dafür, dass er von geistiger Bevormundung verschont blieb, redet er freier persönlicher Entfaltung das

Wort und schreibt dem Umgang mit feinfühlenden Menschen den grössten erzieherischen Einfluss zu.

Bonstetten kam weit herum in helvetischen und europäischen Landen. Überall und immer wahrte er sich den freien Blick und ein eigenes Urteil. So stellt er fest, dass im Saanenland fast alle Dörfer von der demokratischen zu der aristokratischen Form übergegangen seien. « Denn » fährt er fort, « unter allen Regierungsverfassungen ist nicht leicht eine unnatürlicher als die Demokratie, d. h. gleiche Gewalt bey ungleichen Kräften ». An gleicher Stelle bezeichnet er es als « ein Glück, dass Theorien langsam würken; der Irrthum wird unheilbar, wenn er systematisch wird ». Schon als Landvogt der Gnädigen Herren war Bonstetten der Meinung, die unglaubliche Verschiedenheit unserer Provinzen an Landesnatur und Bedürfnissen – man denke dabei an den ausgedehnten alten Kanton Bern – mache freien Handel unentbehrlich; er sollte ein Artikel des ewigen Bundes sein. Tapfer hält er auch den Schild vor die Wiedertäuer; Duldung fordert er und Abkehr von dem vielen « Hebräischen und Hierarchischen » in der Gesetzgebung Europas.

Seine bejahende Natur trotzte auch den Stürmen des Umsturzes, und er rang sich zu der Erkenntnis durch, dass alle Zerstörungen in der Wirklichkeit nur Geburten sind. Mit Wärme setzt er sich ein für die Pflege völkerlicher Eigenart und lehnt eine künstliche, einförmige Allerweltsbildung ab. Aber eine gute Kenntnis der Geschichte der Gegenwart hält er für eine selbstverständliche Voraussetzung einer weisen und überlegenen Lebensführung.

Fürwahr, Bonstetten ist ein Mann, der uns mancherlei zu sagen hat.

Karl Wyss

Archiv für das schweizerische Unterrichtswesen. 38. Jahrgang, 1952. Bei Huber, Frauenfeld; broschiert, 136 Seiten, Fr. 9.55.

Der vorliegende Band widmet den Hauptteil seines Inhalts den Lehrmitteln. Der frühere neuengburgische Erziehungsdirektor *A. Borel* berichtet über den *Film im Dienste der Schule* und Schulinspektor *E. Grauwiller* über den *Schulfunk*. Beide Berichte enthalten wertvolle Angaben über die ersten tastenden Versuche mit den beiden Unterrichtsmitteln und die bis heute erreichten Fortschritte. Sie setzen sich aber auch grundsätzlich mit der Frage auseinander, ob Film und Funk in die Schule gehören, Borel vor allem gegenüber der im Berner Schulblatt zum Ausdruck gebrachten ablehnenden Haltung von Seminardirektor Schmid in Thun. Als überzeugte Verteidiger der Geschenke neuzeitlicher Technik versuchen die Verfasser, Regeln aufzustellen, die eine fördernde und alle nachteiligen Einflüsse vermeidende Anwendung im Unterricht ermöglichen sollen. Zeugnisse für die Mannigfaltigkeit des schweizerischen Schul- und Bildungswesens sind die Mitteilungen über « die Lehrmittel im vielsprachigen Kanton Graubünden », vom dortigen Erziehungsdepartement beigesteuert, und der Artikel des Walliser Staatsrates Pittelond: « *La formation professionnelle au Valais.* » In Bünden hat glücklicherweise der mundartfeindliche Zug der Zeit einem mundartfreundlichen Platz gemacht. Wie treffend ist das Urteil über die vielgerühmte Zeit vor dem ersten Weltkrieg: « Man sah in der Schule vor allem eine Institution für den Fortschritt und den Anschluss an die grosse Welt » und betrachtete das Romanisch für eine gute Schulbildung als zwecklos, ja sogar als hemmend. Jetzt stellt sich die Schule in den Dienst der Spracherhaltung und hilft damit zugleich die Seele des Volkes retten. Im Wallis wurde die Aufgabe, trotz schwieriger Verhältnisse einen tüchtigen Nachwuchs im Handwerk und Gewerbe heranzubilden, mit vielversprechendem Erfolg in Angriff genommen. Der sanktgallische Erziehungsdirektor *Dr. Roemer* schliesst seinen Überblick über den *heutigen Stand der Ausbildung von Primarlehrern* mit der Bemerkung: « Dass die vierjährige Ausbildungszeit auf alle Fälle sehr knapp bemessen ist, ergibt sich aus der dreifachen Aufgabe: Allgemeinbildung, Pflege der Kunstoffächer und berufliche Schulung. »

Er glaubt aber nicht, dass bei dem gegenwärtigen Lehrermangel eine Verlängerung der Seminarzeit in weiteren Kantonen erfolgen werde.

Zu den regelmässig erscheinenden Berichten und Übersichten kam eine Statistik der *gesetzlichen Gehalte der Primarlehrer*. Alle miteinander führen die zuverlässige Nachschlagequelle auf den Stand des Berichtsjahres nach. *Karl Wyss*

ZEITSCHRIFTEN

Über Schulung und Erziehung Geistesschwacher. Darüber ist kaum jemals Treffenderes geschrieben worden als zu erfahren ist aus Heft 2 der Zeitschrift *Pro Infirmis* vom 1. August 1953. Man spürt, dass die Verfasser ihre Erkenntnis aus dem tagtäglichen Umgange mit ausgeprägt debilen jungen Menschen schöpften und dass sie darum auch berufen sind, praktisch wertvolle Ratschläge zu erteilen. Man wird eingeführt in die methodischen Fragen des sogenannten theoretischen Unterrichtes. Man erfährt, wie sich der Handarbeitslehrgang zu gestalten hat. Man sieht sie vor sich, Schüler und Schülerrinnen der Heilpädagogischen Hilfsschule, wie sie ihre tägliche Tramfahrt erledigen und wie ihnen ein rechtes Benehmen unter all den vielen vollentwicklungsfähigen Mitfahrern durch gute Gewöhnung zur zweiten Natur wird. Auch über ihre Erwerbstätigkeit nach dem Besuch der heilpädagogischen Hilfsschule erfährt man vieles: Pläne und Verwirklichungen sind umrissen. Es bietet sich ein lehrreiches und trostvolles Studium für alle an, die ein eigenes geistesschwaches Kind zu fördern haben oder die im Unterricht, in der Fürsorge mit solchen Kindern stehen. (Das Heft ist zu beziehen beim Zentralsekretariat *Pro Infirmis*, Hohenbühlstrasse 15, Zürich 32. Preis: 80 Rp. zuzüglich Porto.) *

NEUE BÜCHER

Besprechung - ohne Verpflichtung - vorbehalten

Dr. Hermann von Baravalle, Perspektive. Troxler-Verlag, Bern. Fr. 12.50.

Hermann von Baravalle, Physik als reine Phänomenologie. Bd. 3: *Akustik und Optik*. Troxler-Verlag, Bern. Fr. 17.-.

Die Bernerin. Berner Heimatbücher Nr. 52. Eine Festgabe zum 70. Geburtstage von Rosa Neuenschwander. P. Haupt, Bern. Fr. 4.50.

August Binz, Schul- und Exkursionsflora der Schweiz. 7. Auflage (22.-26. Tausend). Mit 384 Figuren. Benno Schwabe & Co., Basel. Fr. 10.40.

Björn Björnson, Der Brautmarsch. Drachenbücher Band 36. H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Fr. 1.55.

Medard Boss, Der Traum und seine Auslegung. Hans Huber, Bern. Fr. 19.80.

Wilhelm Braun-Feldweg, Mit Kindern malen, zeichnen, formen. Hilfe für den Lehrer. Ernst Klett, Stuttgart. DM 14.80.

Maurus Carnot, Bündner-Blut. Erzählungen. Schweizer Volks-Buchgemeinde, Luzern.

M. Gerber, Den Müttern. Ratgeber für die Erziehung unserer Kinder. Neue Ausgabe. Durchgesehen und ergänzt von Dr. med. Paula Schultz-Bascho. 33.-36. Tausend. Berchtold Haller Verlag, Bern. Fr. 3.90.

Brüder Grimm, Kinder- und Hausmärchen. Büchergilde Gutenberg, Zürich; Nr. 702.

Knut Hamsun, Schwärmer. Drachenbücher Band 35. H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Fr. 1.55.

Gesund essen

nach Bircher-Benner, Are Waerland,
im Ryfflihof, Neuengasse 30, 1. Stock,
Bern. Nachmittagstee, Sitzungszimmer

Dr. Karl Heymann, Therapeutische Erziehung. Heft 13 «Psychologische Praxis», Schriftenreihe für Erziehung und Jugendpflege. S. Karger, Basel. Fr. 6.25.

Carl Hilti, Menschenkenntnis und Umgangsformen. Bearbeitet von Emanuel Rigganbach. Gebr. Rigganbach, Basel. Fr. 3.90.

Wer Hiltys Anleitung zur Menschenkenntnis folgt, gewinnt den Scharfblick, der durch alle Hülle und Masken geht. Das Buch zeigt zudem einen Weg, wie man Freunde gewinnt und die Beziehungen zu andern Menschen pflegt und glücklich gestaltet. Ausführlich kommen auch viele Klugheitsregeln und wertvolle Hinweise für gute Umgangsformen und sympathisches Benehmen zur Sprache und machen das Buch so zu einem vielseitigen Ratgeber für jeden, der Menschen verstehen, kennen und mit ihnen richtig umgehen möchte. *

Dr. Walter Hofstaetter, Deutsche Sprachlehre. Neunte, neu bearbeitete Auflage von Gerhard Spree. Walter de Gruyter & Co., Berlin. DM 2.40.

Werner Juker, Bern, Bildnis einer Stadt. Berner Heimatbücher Nr. 49/51. P. Haupt, Bern.

Dr. Paul Köchli, Aufgabensammlung zur deutschen Grammatik und Stilistik. Für kaufmännische Berufsschulen. Verlag des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins, Zürich. Fr. 5.40.

Der Angestellte in Amt und Büro braucht das Schriftdeutsche tagtäglich, und jeder Tag führt ihm die Schwierigkeiten unserer Muttersprache vor Augen. Nur wer sich stets bemüht und sich der einschlägigen Hilfsmittel bedient, erlangt allmählich Sicherheit.

Alle, welche die Arbeit nicht scheuen, finden hier ein Arbeitsbuch, bestimmt für den muttersprachlichen Unterricht an kaufmännischen Berufsschulen, aber auch ebenso geeignet für den Selbstunterricht.

Die grammatischen Erläuterungen sind bewusst kurz gehalten; das Buch bietet dafür um so reicherer Übungsstoff zu den einzelnen Wortarten, zur Satz- und Stillehre. Als vorteilhaft für den Lernenden erweist sich auch der kurze Abriss der Satzzeichenlehre und der Überblick über die Silbentrennung. Die «Aufgabensammlung» erinnert an Wohlwends «Deutsche Sprachlehre für Kaufleute». Köchlis Arbeit ist straffer aufgebaut und auch reicher an Übungen. Das Buch enthebt den Lehrer der Aufgabe, Übungs- und Prüfungsstoff zusammenzutragen.

Das Lehrmittel ist vorab für kaufmännische Berufsschulen bestimmt; aber auch der Angestellte gewinnt viel, wenn er sich die Zeit und Mühe nimmt, die 152 Übungen durchzuarbeiten.

Dr. Paul Lang, Stilistische Übungen für die Unterstufe. Heft 6 «Sammlung deutschsprachlicher Übungshefte».

Stilistische Übungen für die Oberstufe. Heft 7 «Sammlung deutschsprachlicher Übungshefte». H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Je Fr. 1.55.

Stilistische Übungen, stundenlang durchgepakt, verderben die Lust am Lernen und werden zur Qual. Jeder Lehrer, aber auch jeder Autodidakt, sollte nie mehr als zwanzig Minuten auf einmal darauf verwenden. Kurze Übungen, die sich in grösseren Zeiträumen folgen, wirken anregend und sind viel nützlicher als langfädige Auseinandersetzungen.

Aus der Praxis solcher Übungen ist die *Sammlung deutschsprachlicher Übungshefte* entstanden. Heft 6 und 7 derselben sind gedacht für den Selbstunterricht und für Schulen. Sie ergänzen sich derart, dass die leichteren stilistischen Übungen sich in Heft 6 befinden, die schwierigeren in Heft 7. Im allgemeinen ist der Stoff sehr abwechslungsreich.

Heft 6 wird neben den Mittelschulen vor allem auch in den Schulen des Kaufmännischen Vereins, in Gewerbeschulen, Bezirksschulen und Sekundarschulen verwendet werden. *

François Mauriac, Die schwarzen Engel. Schweizer Volks-Buchgemeinde, Luzern.

Mein Lebenslauf. Das Tagebuch des Kindes. Herausgegeben unter dem Protektorat der Stiftung «Pro Juventute» und der Schweizerischen Hygienekommision. P. Haupt, Bern. Fr. 8.-; Fr. 12.70; Fr. 24.25.

Das Tagebuch ist so eingerichtet, dass die körperliche und seelische Entwicklung eines Kindes – vorerst durch die Eltern, später durch das Kind selber – festgehalten werden können.

Es hält damit dem späteren Erwachsenen, der dann selber Kinder erzieht, das Bewusstsein der eigenen Entwicklung wach. Klug ausgewählte Gedanken grosser Erzieher bereichern die einzelnen Seiten und können den Eltern wie den Kindern zu guten Hilfen werden. Das Bändchen ist in einer sehr gediegenen Aufmachung, geschmückt mit entzückenden Zeichnungen von Kunstmaler Paul Gmünder in drei verschiedenen Ausgaben erschienen: in Ganzleinen mit Spiralheftung Fr. 8.-; in Stilstoff oder gesticktem Stoff eingebunden mit Zwischenblätter für Photos Fr. 12.70; dasselbe in Bockleder mit Schlaufe Fr. 24.25. Es sollte eigentlich in keinem Heim mit Kindern fehlen!

*

Knud Meister und Carlo Andersen, Der verschwundene Film.

Erzählung. « Jan als Detektiv », Bd. 7. Albert Müller AG., Rüschlikon. Fr. 6.25.

Otto Müller und Eugen Haffter, Land, Land, höre des Herrn Wort. Ein neues biblisches Lesebuch für jung und alt. Im Auftrag des reformierten Kirchenrates des Kantons Aargau verfasst. H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Fr. 8.90.

Dr. phil. Hans Näf, Ursachen der Jugendkriminalität. Heft 12 « Psychologische Praxis ». Schriftenreihe für Erziehung und Jugendpflege. S. Karger, Basel. Fr. 6.25.

Estrid Ott, Mädchen aus der Fremde. Eine Geschichte aus Dänemark. Albert Müller AG., Rüschlikon. Fr. 8.30.

Georg Rendl, Der Ungeliebte. Roman. Schweizer Volks-Buchgemeinde, Luzern.

Martin Schmid und Hans Meuli, Bekanntes und unbekanntes Graubünden. Artemis AG., Zürich.

Rudolf Schoch, Singlernen nach Liedmotiven. Zürcher Liederbuchanstalt, Zürich. Fr. 2.-.

Paul Senn, Der Mutz und sein Graben. Der Berner Bärengraben und seine Bewohner. Hans Huber, Bern. Fr. 7.50.

Zum Berner Jubiläum wird auch der Bären und Bärenkinder im berühmten Graben in vielfältiger Weise gedacht.

Der Bärengraben ist verschönert worden, neue Klettertannen wurden gesetzt, und männlich ergötzt sich wieder an den muntern Spässen seiner Bewohner.

Einer der besten schweizerischen Photographen, der kürzlich verstorbene Paul Senn, hat dem Berner Wappentier das vorliegende Bändchen gewidmet. In kurzen Texten wird darin die Geschichte des Bärengrabens erzählt, vom Leben und Treiben der Bären und auch von ihrer Verpflegung berichtet – die Berner Mutzen sind Vollvegetarier! –, vom hinteren Graben, der sogenannten Kinderstube, wo zur Erheiterung der begeisterten Zuschauer meist gerungen und geschwungen wird. Die zahlreichen grossformatigen Bilder machen das Werk zu einem willkommenen Erinnerungsband. Der Titel sieht übrigens einem Lebkuchen zum Verwechseln ähnlich und trägt neben dem Wappentier die Aufschrift « Gruss aus Bern ». Ein Gruss mit diesem entzückenden Bändchen wird bestimmt viel Freude auslösen.

Die historischen, kulturgechichtlichen und naturkundlichen Angaben des Begleittextes sind dem 1940 auch in Bern erschienenen Werk von F. A. Volmar, « Das Bärenbuch », entnommen.

Ruth Staub, Die Wege Gottes. Ein Laienspiel. Verfasst im Auftrage des Reformierten Kirchenrates des Kantons Aarau. H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Fr. 1.60.

Fritz Taeger, Das alte Rom. Hermann Schaffstein, Köln. DM 1.20.

Unterrichtsgestaltung in der Volksschule. Bd. I: *Naturkunde*. Herausgeber: Dr. H. Roth, Rorschach; W. Hörler, St. Gallen; L. Kessely, Heerbrugg; A. Roth, St. Gallen; H. Stricker, St. Gallen. H. R. Sauerländer & Co., Aarau. Fr. 5.-.

Karl Anton Vogt, Bernhard von Clairvaux. Ein Mönch lenkt das Abendland. Schweizer Volks-Buchgemeinde, Luzern.

Joachim Wolff, Der Mensch und die Mitte. Über die Dialektik von Sein und Nichtsein. P. Haupt, Bern. Fr. 6.80.

L'ÉCOLE BÉRNOISE

Julie, interprète de Jean-Jacques

(Fin)

On n'a guère mieux compris Rousseau en ce qui concerne les livres et leur usage¹). Tous les recueils de morceaux choisis reproduisent l'éblouissante critique de la fable de La Fontaine: Le corbeau et le renard, la défense passionnée du Misanthrope contre Philinte, et le plaisant récit du contresens d'un enfant, à l'occasion d'un trait de la vie d'Alexandre²). Mais on oublie de dire que cette proscription du livre, qui paraît en effet résulter de ces textes, n'est que provisoire, relative à l'âge et à la forme d'intelligence de l'enfant.

On néglige aussi de lire jusqu'au bout le Livre IV de l'*Emile*, où l'on trouverait, entre autres: « Voici le temps de la lecture (...). Voici le temps de lui apprendre à faire l'analyse du discours, de le rendre sensible à toutes les beautés de l'éloquence et de la diction. » Capable dès lors de discernement, Emile ne lira, à en croire Rousseau, que ce qui en vaut la peine: « Il prendra, nous dit-il, plus de goût pour les livres des Anciens que pour les nôtres (...). Après l'avoir ainsi fait remonter aux sources de la pure littérature, je lui en montre aussi les égouts, dans les réservoirs des modernes compilateurs: journaux, traductions, dictionnaires; il jette un coup

¹⁾ Il est vrai qu'il a écrit, vers la fin du Livre III, « Je hais les livres ». Mais ce n'est pas exactement une maxime pédagogique. Montaigne eût appelé cela une « humeur ».

²⁾ L'opinion de Rousseau sur les inconvénients d'un enseignement prématûre de l'histoire est d'ailleurs reprise, et profondément justifiée, dans le récent ouvrage de R. Cousinet: *L'enseignement de l'histoire*.

d'œil sur tout cela, puis le laisse pour n'y jamais revenir. »

Bien avant ce moment, d'ailleurs, Emile aura lu... les *Fables* de La Fontaine! ces fables qui ne sont pas à la portée de l'enfant, mais qui ont pour l'adolescent une valeur éducative que Rousseau met admirablement en lumière: « Le temps des fautes est celui des fables. En censurant le coupable sous un masque étranger, on l'instruit sans l'offenser; et il comprend alors que l'apologue n'est pas un mensonge, par la vérité dont il se fait l'application. »³⁾

Si les fables aident Emile à se reconnaître lui-même, l'histoire lui apprendra à mieux connaître les hommes: « C'est par elle qu'Emile lira dans leurs cœurs sans les leçons de la philosophie; c'est par elle qu'il les verra, simple spectateur, sans intérêt et sans passions, comme leur juge, non comme leur complice ni comme leur accusateur. Pour connaître les hommes, il faut les voir agir. » Thucydide est pour Rousseau « le vrai modèle des historiens ». Mais, toujours soucieux de répondre aux besoins actuels de l'adolescent, il recommande d'abord « la lecture des vies particulières ». Et il trouve moyen, après Montaigne, d'écrire sur Plutarque des choses neuves et justes.

Mais ici une question se pose: quand donc Emile a-t-il appris à lire? On croit communément qu'Emile, enfant,

³⁾ Je cède au plaisir de transcrire encore cette judicieuse remarque: « Je voudrais qu'avant de mettre les *Fables* de cet auteur inimitable entre les mains d'un jeune homme, on en retranchât toutes les conclusions par lesquelles il prend la peine d'expliquer ce qu'il vient de dire aussi clairement qu'agréablement. »

n'apprend ni à lire ni à écrire⁴); ce qu'on déplore justement. Rousseau s'exprime pourtant avec netteté sur ce point: il ne veut pas qu'avant d'être en âge de les entendre, son élève s'instruise dans les livres; mais il acquerra ces deux indispensables techniques: lire et écrire. Il les acquerra dès qu'il en sentira le besoin, et cela ne tardera guère: « On se fait, raille-t-il, une grande affaire de chercher les meilleures méthodes d'apprendre à lire, on invente des bureaux, des cartes; on fait de la chambre d'un enfant un atelier d'imprimerie. Locke veut qu'il apprenne à lire avec des dés. Ne voilà-t-il pas une invention bien trouvée? Quelle pitié! (...) L'intérêt présent, voilà le grand mobile, le seul qui mène sûrement et loin. Emile reçoit quelquefois de son père, de sa mère, de ses parents, de ses amis des billets d'invitation pour un dîner, pour une promenade, pour une partie sur l'eau, pour voir quelque fête publique⁵). Ces billets sont courts, clairs, nets, bien écrits. Il faut trouver quelqu'un qui les lui lise: ce quelqu'un ou ne se trouve pas toujours à point nommé, ou rend à l'enfant le peu de complaisance que l'enfant a eu pour lui la veille. Ainsi l'occasion, le moment se passe. On lui lit enfin le billet, mais il n'est plus temps. Ah! si l'on eût su lire soi-même! On en reçoit d'autres: ils sont si courts! le sujet en est si intéressant! on voudrait essayer de les déchiffrer; on trouve tantôt de l'aide et tantôt du refus. On s'évertue, on déchiffre enfin la moitié d'un billet: il s'agit d'aller demain manger de la crème... on ne sait où ni avec qui... Combien on fait d'efforts pour lire le reste! Je ne crois pas qu'Emile ait besoin de bureau. Parlerai-je à présent de l'écriture? Non, j'ai honte de m'amuser à ces niaiseries dans un traité d'éducation.»

Julie a parfaitement compris que « l'on obtient très sûrement et très vite ce que l'on n'est point pressé d'obtenir ». Elle s'y prend d'ailleurs d'une façon assez différente de celle suggérée par Rousseau, et charmante⁶). « Vous savez, explique-t-elle à Saint-Preux, que notre ainé lit déjà passablement. Voici comment lui est venu le goût d'apprendre à lire (...). Je lui lisais de temps en temps quelques contes, rarement, peu longtemps, et répétant souvent les mêmes avec des commentaires, avant de passer à de nouveaux. Un enfant oisif est sujet à l'ennui; les petits contes seraient de ressources: mais, quand je le voyais le plus avidement attentif, je me souvenais quelquefois d'un ordre à donner, et je le quittais à l'endroit le plus intéressant, en laissant négligemment le livre. Aussitôt il allait prier sa bonne, ou Fanchon, ou quelqu'un, d'achever la lecture: mais comme il n'a rien à commander à personne, et qu'on était prévenu, l'on n'obéissait pas toujours. L'un refusait, l'autre avait affaire, l'autre balbutiait lentement et mal, l'autre laissait, à mon exemple, un conte à moitié. Quand on le vit bien ennuyé de tant de dépendance, quelqu'un lui suggéra secrètement d'apprendre à lire, pour s'en délivrer et feuilleter le livre à son aise. Il goûta ce projet...»

⁴) Il semblerait que Pestalozzi lui-même le crût, en ces années où il s'occupait, comme il le relate dans son Journal, de l'éducation de son fils Jacobli.

⁵) Il eût suffi de lire ce passage pour se convaincre que Rousseau n'entendait pas éléver Emile « hors de la société »!

⁶) Ce qui illustre, notons-le en passant, « que chaque esprit a sa forme propre selon laquelle il a besoin d'être gouverné ».

Je laisse à mes lecteurs le plaisir de voir ce qu'il en advint; et transcris plutôt, en guise de conclusion sur ce point, ces quelques mots de Julie, qui me paraissent résumer fidèlement la pédagogie de Rousseau: « C'est à peu près ainsi que je tâcherai d'exciter le zèle et la bonne volonté de cet enfant, pour acquérir les connaissances qui demandent de la suite et de l'application, et qui peuvent convenir à son âge: mais quoiqu'il apprenne à lire, ce n'est point des livres qu'il tirera ces connaissances; car elles ne s'y trouvent point. Et la lecture ne convient en aucune manière aux enfants.»

*

On pourrait, sur bien d'autres points encore, éclairer l'*Emile* – déjà si clair quand on prend la peine de le lire – par des textes tirés de la lettre III de la cinquième partie de *La nouvelle Héloïse*. Je me bornerai à un dernier exemple: on ne s'est scandalisé ou inquiété de rien autant, peut-être, que de l'ignorance dans laquelle Rousseau entend maintenir son élève en ce qui concerne la religion: « Nous qui ne voulons rien enseigner à notre Emile », déclare-t-il au début du Livre IV, « qu'il n'eût pu apprendre de lui-même, par tout pays, dans quelle religion l'élèverons-nous? A quelle secte agrégerons-nous l'homme de la nature? La réponse est fort simple, ce me semble; nous ne l'agrégerons ni à celle-ci ni à celle-là, mais nous le mettrons en état de choisir celle où le meilleur usage de sa raison doit le conduire (...). Gardons-nous d'annoncer la vérité à ceux qui ne sont pas en état de l'entendre, car c'est y vouloir substituer l'erreur. Il vaudrait mieux n'avoir aucune idée de la Divinité que d'en avoir des idées vagues, fantastiques, injurieuses, indignes d'elle...»

Notons tout d'abord que Rousseau ne proscrit pas – bien loin de là! – l'éveil ou la culture en l'enfant du sens religieux; ce qu'il proscrit, c'est l'« inculcation » de notions dogmatiques ou théologiques. On connaît sa boutade contre le cathéchisme: « Si j'avais à peindre la stupidité fâcheuse, je peindrais un pédant enseignant le catéchisme à des enfants; si je voulais rendre un enfant fou, je l'obligerais d'expliquer ce qu'il dit en disant son catéchisme.»

Rousseau pousse ici à l'extrême la position protestante⁷): chaque être humain doit établir directement, sous sa propre responsabilité, et à la suite d'une expérience personnelle, la relation religieuse entre lui et Dieu⁸). Et c'est précisément, d'ailleurs, parce qu'il est sincèrement religieux, et pour qu'Emile le devienne (cf. sur ce point, l'admirable lettre à Christophe de Beaumont), qu'il assume cette position, qui a entraîné, avec la *Profession de foi du vicaire savoyard*, la condamnation de son *Emile* par le Parlement de Paris, puis par le Gouvernement de la petite République dont il se déclarait avec quelque fierté, jusqu'alors, citoyen.

⁷) Si, en effet, dans un mouvement de désarroi, Rousseau s'est converti au catholicisme, il est irréductiblement protestant. Lanson le déclare dans son *Histoire de la littérature française*: « Rousseau a l'âme foncièrement protestante »; et il parle un peu plus loin du « protestantisme intime » de J.-J. Rousseau.

⁸) « La communion protestante, qui tire son unique règle de l'Écriture sainte et de la raison. » Lettre XI de la sixième partie de *La nouvelle Héloïse*.

Mais, en attendant le moment où Emile pourra adhérer en connaissance de cause à une foi ou à une philosophie, Rousseau ne voit aucun inconvénient, tout au contraire, à ce que le sentiment religieux – ce sentiment par excellence humain – soit éveillé et cultivé en lui, comme il l'est dans le cœur des enfants de Julie, âme profondément religieuse elle aussi; ce dont on peut se convaincre en lisant, par exemple, la lettre V de la cinquième partie, la lettre XI de la sixième partie, ou le dialogue suivant:

Julie ayant déclaré qu'elle ne faisait jamais rien apprendre par cœur à son fils, Saint-Preux rétorque: « Jamais! interrompis-je: c'est beaucoup dire, car encore faut-il bien qu'il sache son catéchisme et ses prières. – C'est ce qui vous trompe, reprit-elle. A l'égard de la prière, tous les matins et tous les soirs je fais la mienne à haute voix dans la chambre de mes enfants, et c'est assez pour qu'ils l'apprennent sans qu'on les y oblige: quant au catéchisme, ils ne savent ce que c'est. – Quoi! Julie, vos enfants n'apprennent pas leur catéchisme? – Non, mon ami, mes enfants n'apprennent pas leur catéchisme. – Comment! ai-je dit tout étonné, une mère si pieuse!... je ne vous comprends point. Et pourquoi vos enfants n'apprennent-ils pas leur catéchisme? – Afin qu'ils le croient un jour, dit-elle: j'en veux faire des chrétiens...»

Position très voisine de celle que Pestalozzi (qui, lui aussi, après s'être attaché à la lettre des maximes éducatives de Rousseau, a su les interpréter selon l'esprit) avait adoptée à l'égard de ses « enfants », à Stans: « Cette expression verbale des vérités par lesquelles on règle sa vie, n'est point aussi généralement utile au genre humain que nous nous le figurons, habitués que nous sommes depuis des siècles à cette instruction chrétienne par demandes et réponses, si verbeuse, et d'un effet si superficiel (...). Je crois que le premier développement de la pensée des enfants est entièrement troublé par un enseignement verbeux, qui n'est approprié ni à leurs facultés ni aux circonstances de leur vie. D'après mon expérience, le succès dépend de ce point: que toute chose enseignée aux enfants s'en fasse accepter comme vraie, parce qu'intimement liée à une expérience, intuitive ou sensible, personnelle. »⁹⁾

*

On pourrait multiplier les rapprochements entre les deux chefs-d'œuvre de Rousseau: son *Emile* et sa *Nouvelle Héloïse*. Ils confirmeraient – ce qu'une lecture attentive et complète de l'*Emile* suffirait d'ailleurs à établir – que ce gros ouvrage n'est pas un ramassis de paradoxes et de chimères, mais pose les principes les plus généraux – encore que nuancés – d'une éducation conforme, d'une part, à la nature de l'enfant et, d'autre part, à la vocation humaine; si bien qu'un enfant élevé

⁹⁾ Cf. encore, dans le même ouvrage (la *Lettre à Gessner* sur son activité à Stans): « C'est ainsi que je m'efforçais d'éveiller dans leur cœur le sentiment de chaque vertu, avant de leur en parler; car je considérais comme fâcheux d'aborder avec des enfants des sujets qui les obligent à parler sans bien savoir ce qu'ils disent. Et à chaque sentiment éveillé en eux, je joignais des exercices propres à les accoutumer à se vaincre eux-mêmes, en appliquant à leur comportement quotidien les dispositions ainsi éveillées. »

selon ces principes serait bien préparé à vivre, homme parmi les hommes.

Ils confirment tous, aussi, ce que j'écrivais au début de cette étude: que les règles dont s'inspire le gouverneur d'*Emile* ne sont pas des préceptes particuliers, valables dans le cas d'une éducation individuelle seulement; mais des principes tout à fait généraux, définissant la forme et l'opération de toute éducation, quel qu'en soit le mode: individuel, familial ou public; et, en particulier, de l'éducation première de l'enfant par le père et la mère; que l'*Emile* est donc une philosophie de l'éducation.

Et ainsi s'éclaire le propos de Jean-Jacques Rousseau à un instituteur, qui voulait mettre en pratique le plan d'éducation tracé dans cet ouvrage: il lui déclara qu'il fallait « tout ou rien »; et il ajouta: « Ce que j'appelle tout n'est pas de suivre servilement mes idées, au contraire, c'est souvent de les corriger; mais de s'attacher aux principes, et d'en suivre exactement les conséquences avec les modifications qu'exige nécessairement toute application particulière. »

Qui cherche dans l'*Emile* des recettes d'éducation s'expose, et expose ses élèves, à de sérieux mécomptes. Le bon usage de ce très grand livre, c'est de se pénétrer de son esprit et d'en appliquer les principes, comme Julie, en tenant compte des circonstances; notamment de son propre tempérament et de celui de chacun de ses élèves. L'*Emile*, source d'inspiration pédagogique pour qui sait ne pas s'attacher à la lettre, mais en pénétrer l'esprit!

Louis Meylan,
professeur à l'Université de Lausanne

Les discothèques publiques de Grande-Bretagne

Les Anglais qui aiment la musique sans pouvoir s'offrir une discothèque ni aller souvent au concert ont une dette de reconnaissance envers un obscur fonctionnaire de la Bibliothèque publique de Walthamstow, dans les faubourgs de Londres.

C'est lui qui, le premier, eut l'idée de créer, dans les bibliothèques publiques, des services de prêt de disques. Cette initiative remporta vite un succès extraordinaire et aujourd'hui presque toutes les grandes bibliothèques publiques anglaises ont leur discothèque.

L'une des premières à mettre ces facilités à la disposition du public fut la Bibliothèque de la Cité de Westminster, au cœur de Londres. On s'attendait à des réactions assez favorables de la part du public, mais la vogue de cette nouvelle entreprise dépassa toutes les prévisions: une semaine seulement après l'inauguration du service on n'arrivait déjà plus à satisfaire les demandes: tous les disques de la collection (5000) étaient « sortis ».

A l'heure actuelle, la Bibliothèque de Westminster possède plus de 11 000 enregistrements et quelque 4000 personnes viennent y chercher régulièrement des disques. On compte en moyenne cent demandes par jour et certains mélomanes emportent jusqu'à six disques à la fois.

Ces facilités sont offertes – gratuitement – à tous les habitants du quartier, sans distinction aucune. On ne pose qu'une condition: l'usager doit résider ou travailler dans l'arrondissement de la bibliothèque.

Les charges occasionnées par l'installation et le fonctionnement de ces discothèques publiques sont beaucoup moins lourdes qu'on ne l'avait craint tout d'abord. A la Bibliothèque de Westminster, par exemple, elles se chiffrent comme suit: achat de 5000 disques – 2000 livres sterling (environ deux millions de francs français); boîtes et enveloppes pour les disques – 75 livres (75 000 francs); impression d'un catalogue – 350 livres; remplacement du matériel (par année): disques – 1650 livres; boîtes, enveloppes, etc. – 100 livres. Il faut ajouter à cela le traitement du personnel (d'ailleurs restreint) qui assure le service de la discothèque.

A titre de comparaison, on notera également les frais occasionnés par l'installation et le fonctionnement de la discothèque de Lewisham, qui serait, par ordre d'importance, la deuxième d'Angleterre. Les dépenses initiales – achat de meubles, de mille disques, d'enveloppes, de fournitures, etc. – se sont chiffrées à environ mille livres sterling. Une subvention annuelle de mille livres permet de couvrir tous les frais d'entretien ainsi que l'achat de nouveaux disques. Sauf aux heures d'affluence, il suffit d'un seul employé pour assurer le service et tenir à jour le fichier.

Il va sans dire que les usagers sont priés de prendre le plus grand soin des disques qui leur sont confiés. Au début, beaucoup de bibliothécaires s'attendaient au pire: « On va nous voler des disques », disaient-ils, « ou, pour le moins, les rapporter rayés, ébréchés, fêlés. »

Pourtant – si extraordinaire que cela puisse paraître – ces craintes étaient vaines. Sauf dans quelques cas isolés, le public se montre extrêmement soigneux. Bien sûr, il arrive qu'un disque soit endommagé et on demande alors à l'usager de payer une petite amende, calculée en fonction des dégâts. Pour une rayure superficielle, par exemple, l'amende est de un shilling (50 francs), pour des dégâts plus importants, de deux shillings ou de deux shillings six (100 ou 150 francs). Un disque fêlé est évidemment inutilisable, mais on n'exige le tarif plein que lorsqu'il s'agit d'un disque ayant servi moins de six mois. S'il est en usage depuis un an, l'amende n'atteint guère que la moitié du prix d'achat.

La vogue que ces discothèques publiques connaissent en Angleterre est d'autant plus remarquable qu'il s'agit uniquement de musique classique, à l'exclusion du jazz, du « swing » et de ce que l'on appelle « musique légère ». On y trouve des symphonies, des concertos, de la musique de chambre et de ballet, des airs d'opéra, etc., soit en enregistrements ordinaires (78 tours), soit en micro-sillons (33 tours).

Les goûts semblent varier selon les régions et les quartiers, mais certains compositeurs recueillent la faveur universelle. Citons parmi ces derniers Mozart (le plus demandé dans certaines bibliothèques), Beethoven, Tschaikovsky, Schubert, Dvorjak, Mendelssohn, Schumann, Delius, Saint-Saëns, Chabrier, Bach, Brahms, Haydn, Händel, Rachmaninoff, Grieg, Ravel, Puccini, Berlioz, Rossini, Smetana, Richard Strauss et Sibelius. Les œuvres des compositeurs anglais contemporains –

Vaughan Williams, Britten, Walton, Barber, Rawsthorne, etc. – sont également très demandées.

Pour ceux qui ne possèdent ni gramophone, ni pick-up, beaucoup de discothèques organisent toutes les semaines, parfois tous les mois, des concerts de musique enregistrée. A ces manifestations – entièrement gratuites – se côtoient des gens de toutes classes, jeunes et vieux, animés par un même amour de la bonne musique.

A.-J. Brantson (Unesco)

V^e congrès international du bâtiment scolaire et de l'éducation de plein air

27 août au 6 septembre 1953

L'éducation de plein air joue un rôle prépondérant dans la pédagogie moderne. D'éminents pédagogues, médecins, architectes et spécialistes de l'administration s'efforcent, dans divers pays, de faire connaître cette méthode d'éducation. De nos jours, la valeur curative et pédagogique des écoles de plein air, des écoles en forêt et des sanatoria d'enfants est unanimement reconnue dans l'éducation de l'enfant malade.

L'éducation de plein air est si profitable à l'enfant malade que l'on cherche le moyen d'en faire bénéficier l'enfant en santé. C'est la raison pour laquelle, depuis sa création, le Mouvement international de l'éducation de plein air s'efforce de faire appliquer les principes de cette méthode à la construction de bâtiments scolaires, de sanatoria d'enfants et de places de jeux.

Dans cet esprit, quatre congrès internationaux ont été organisés jusqu'ici: 1922 en France, 1931 en Belgique, 1936 en Allemagne et 1949 en Italie. Ces congrès ont tout spécialement consacré leurs travaux à l'éducation de l'enfant malade.

Le prochain congrès, qui est placé sous le patronage de la Fondation suisse Pro Juventute, et qui se tiendra en Suisse, basera ses études sur les expériences faites dans le domaine de l'éducation de l'enfant malade ou menacé dans sa santé et cherchera les moyens d'en faire profiter l'enfant sain. C'est pourquoi « L'éducation de plein air » et « Le nouveau bâtiment scolaire » ont été choisis comme thèmes principaux du V^e congrès. Il s'agira en particulier d'élucider les questions qui préoccupent actuellement divers pays: traitement de l'enfant asthmatique; avenir du sanatorium d'enfants; adaptation du bâtiment scolaire aux exigences de la pédagogie, de l'hygiène et de la culture; places de jeux modernes, etc.

Comme les précédents, le V^e congrès sera itinérant. Etapes: Bâle, Zurich, Zoug, Leysin, Genève. Les participants auront ainsi l'occasion de voir ce qui se fait en Suisse dans le domaine de l'éducation de plein air et du bâtiment scolaire (Ecole «Au Soleil» à Leysin, collèges modernes, places de jeux, etc.). De plus, l'exposition « Le nouveau bâtiment scolaire » ouvrira ses portes à Zurich au moment du congrès.

Le V^e congrès international du bâtiment scolaire et de l'éducation de plein air est désireux de contribuer à la sauvegarde de la jeunesse d'après-guerre menacée dans sa santé morale et physique. Il se propose en particulier

d'encourager la construction de maisons d'école et places de jeux capables d'assurer le développement psychique et physique de l'enfant. Les organisateurs espèrent que de nombreux pédagogues, médecins, architectes et spécialistes de l'administration voudront bien prendre part à ce congrès et collaborer activement à ses travaux.

Pour tous renseignements s'adresser au Secrétariat du congrès: M. A. Ledermann, Secrétariat général de Pro Juventute, Seefeldstrasse, Zurich 8.

DIVERS

Un jubilé à l'école d'application de Porrentruy. La petite cérémonie qui s'est déroulée récemment, à l'école primaire, pour marquer les 40 ans d'enseignement de M. Beuchat, maître à l'école d'application, avait réuni non seulement la Commission de surveillance et les collègues de l'heureux jubilaire, mais de nombreux amis de l'école. Ce fut l'occasion pour le nouvel et sympathique inspecteur du XII^e arrondissement, M. Maurice Pétermann, de prendre un premier contact avec les autorités et le corps enseignant de notre ville. D'autre part, nous avons noté la présence de M^{me} Beuchat, d'une délégation du Conseil municipal, dont M. Ch. Parietti, maire, de M. le doyen Membrez, de M. Marchand, ancien directeur de l'Ecole normale, de M. Fr. Reusser, président de la Commission des écoles normales du Jura, de M. A. Widmer, nouveau recteur de l'Ecole cantonale, de M. Ed. Guéniat, directeur, du corps enseignant et des élèves de l'Ecole normale, de MM. Mandelert, médecin des écoles, Feignoux, directeur de l'Ecole secondaire, et Rebetez, directeur de l'Ecole complémentaire commerciale.

Encadrés par des chants des élèves de l'école primaire, sous la direction de M. Brice Jolidon, et par des productions de choix des élèves de l'Ecole normale, sous la direction de M. P. Montavon, professeur, les discours furent particulièrement appréciés. M. Pétermann, inspecteur, ouvrit les feux en rappelant d'aimables souvenirs de l'époque où il fit ses premières armes dans l'enseignement sous l'œil bienveillant de M. Beuchat; il se fit l'interprète de M. V. Moine, directeur de l'Instruction publique (excusé par télégramme) — pour féliciter et remercier — substantiellement — le pédagogue, le citoyen, l'homme de cœur. Dans une allocution fort sympathique, M. A. Lang, conseiller municipal et président de la Commission de l'école primaire, se plut à rendre hommage au talent et au dévouement de M. Beuchat. La Commission d'école voulut aussi marquer de façon tangible sa reconnaissance au jubilaire en lui offrant une toile (les étangs de Bonfol) due au pinceau de M. Louis Poupon. Il appartenait à M. Ed. Guéniat, directeur de l'Ecole normale, de relever les grands mérites du maître dans la formation pédagogique des futurs instituteurs; deux ouvrages de choix à la dédicace fort suggestive — l'homme à la barre — furent remis à M. Beuchat, en témoignage de reconnaissance et d'amitié. Dans un compliment fort bien tourné, et dit à la perfection par une petite fille, les élèves de la classe d'application voulurent aussi marquer l'attachement particulier et singulièrement cordial qu'ils portent à «leur Monsieur Beuchat»... Alors que M. A. Voiard, instituteur, se faisait l'interprète du corps enseignant pour féliciter le collègue et l'ami (en lui remettant un magnifique souvenir), M. Henry, instituteur à Boncourt, président du Synode d'Ajoie, rappela fort à propos et en termes élégants quelques souvenirs du temps où il fut, comme enfant, l'élève

de M. Beuchat, puis plus tard, l'étudiant à l'Ecole normale, stagiaire à l'école d'application.

La cérémonie prit fin par une expression de cordiale reconnaissance du «jeune et toujours alerte jubilaire», qui contint à peine une grosse émotion. L'allocution de M. Beuchat fut non seulement une belle profession de foi, mais une grande et noble leçon d'optimisme. Si parfois quelques nuages viennent assombrir la vie quotidienne, ils sont bien vite dissipés dès l'instant où le maître se retrempe dans l'atmosphère de sa classe, et M. Beuchat d'ajouter: «On ne saurait vieillir au contact de ces petits, toujours gais, vifs, affectueux et débordant d'enthousiasme.»

Organisée avec soin et placée sous le signe de la plus sympathique cordialité, par M. Brice Jolidon, directeur de l'Ecole primaire, cette cérémonie marquera dans les annales de la vie scolaire de notre cité. A notre tour, nous présentons nos félicitations bien sincères à M. Beuchat.

R.

Fondation de la SSI pour la recherche de stations de vacances et de passage. Panorama du monde animal à Ebikon-Lucerne. A Ebikon, à quelques pas de la halte du tram, à la limite de la ville, le peintre des fleurs et des bêtes Walter Linsenmaier, connu déjà par ses études de la nature publiées dans la revue «Du», par le tableau scolaire «La couleuvre», ainsi que par des séries d'illustrations «Silva», a ouvert récemment un panorama du monde animal qui mérite d'être visité. Des animaux de notre pays, de l'Europe et d'autres continents y sont présentés au visiteur dans leur cadre naturel. Des images et des collections spéciales, intéressantes et variées, embrassant surtout des hyménoptères, des lépidoptères et des coléoptères, enrichissent le musée. Les amis de la nature, et en particulier des animaux, les adultes comme les enfants ont la possibilité dans cette exposition de pénétrer dans la diversité infinie de la vie, d'enrichir et d'approfondir leurs connaissances.

Pour les détenteurs de notre carte de légitimation le prix d'entrée est réduit à 80 ct., soit le 50% du tarif normal; pour les écoles et les maîtres qui les accompagnent, le prix d'entrée est de 45 ct. par personne.

Secrétariat de la Fondation: M^{me} C. Müller-Walt, Burg-haldenstrasse 15, Rorschach.

A L'ETRANGER

Italie. Une île vénitienne devient un centre international de culture. L'île de San Giorgio, qui fait face, à Venise, à la place Saint-Marc, est transformée en centre international de culture et des arts.

Centre de la vie culturelle vénitienne pendant des siècles, cette île possède une église construite par Palladio, une vieille abbaye bénédictine avec un cloître de grande beauté et un escalier considéré comme le chef-d'œuvre de Palladio.

Utilisée comme base militaire pendant environ un siècle, l'île fut achetée, il y a trois ans, par la Fondation San Giorgio qui restaura l'abbaye et en décorea les pièces avec des meubles d'époque, des tapis et des tableaux prêtés par les propriétaires de diverses collections.

L'étage supérieur de l'abbaye sera aménagé de façon à y recevoir d'éménents artistes et professeurs de différentes nations invités par la Fondation à faire un séjour dans l'île. En outre, deux écoles modernes ont été construites pour les enfants de familles vénitiennes pauvres. Derrière l'abbaye, d'anciens bâtiments ont été transformés en un hôtel pour des étudiants italiens et étrangers invités également par la Fondation. Un amphithéâtre de 1400 places est prévu pour des représentations théâtrales.

Unesco

Schulausschreibungen:

Siehe Amtliches Schulblatt vom 31. Juli 1953

Mises au concours:

Voir Feuille officielle scolaire du 31 juillet 1953